

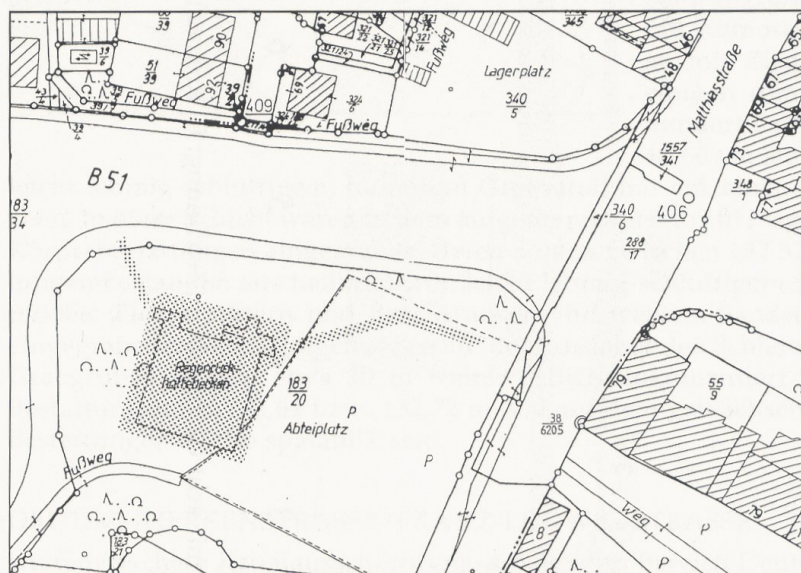
Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier 1994

von

LUKAS CLEMENS und HARTWIG LÖHR
mit einem Beitrag von Adolf Neyses

Die Gliederung erfolgt für die Innenstadt einschließlich der stadtnahen ehemaligen Vororte Biewer und Euren alphabetisch nach Straßen, antiken Großbauten und Moselfunden. Fundstellen ohne Straßenbezeichnung folgen als „Beobachtungen auf der Feldflur“ danach.

ABTEIPLATZ



Im Verlauf der Ausschachtungsarbeiten für ein ca. 25 x 25 m großes unterirdisches Wasserüberlaufbecken auf dem Abteivorplatz von St. Matthias konnte außer zwei römischen Gruben noch der Verlauf eines zweiphasigen 0,70-0,80 m breiten, eingewölbten Kanals dokumentiert werden. Dabei handelt es sich um die frühneuzeitlich gefaßte Durchflußrinne des Aulbaches. In der neuzeitlichen Aufschüttung des Platzareals fand sich darüber hinaus das verlagerte Rotsandsteinfragment einer Grabinschrift aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts (Abb. 1). Erkennbar ist noch der Inschriftrest ---]MA[--- / ---]KARIS[SIMO, -AE? --- (EV 1994,162).

Der Befund ist im Sinne eines dokumentierten Negativbefundes für die Eingrenzung des wenig östlich beginnenden Gräberfeldes von St. Matthias von Bedeutung.

Abb. 1 Trier, Abteiplatz. Fragmentierte Grabinschrift aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts (Foto: RLM Trier RE 94,121/15 - Th. Zühmer).

Die Katasterplanausschnitte wurden mit Genehmigung des Katasteramtes Trier vom 6.12.1996 veröffentlicht (Az. 44-08).

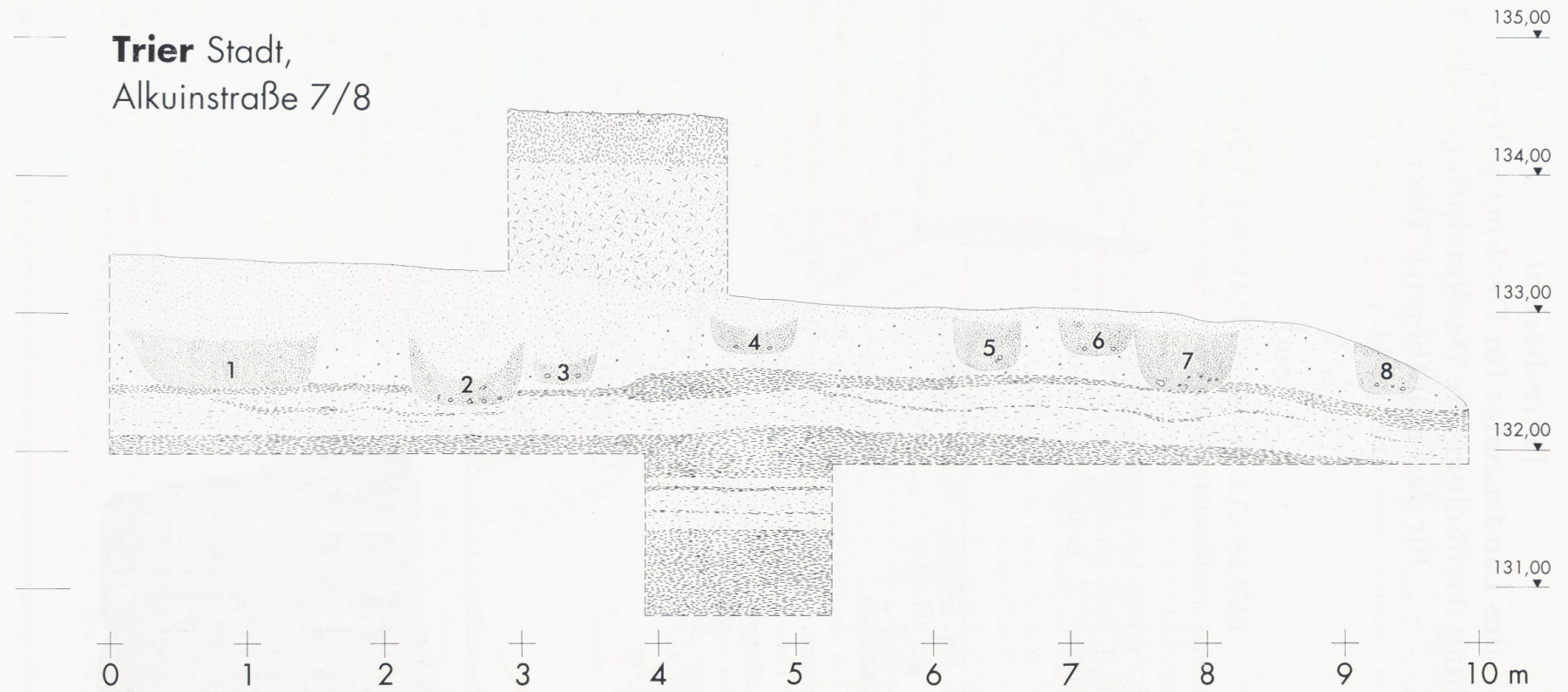


Abb. 2 Trier, Alkuinstraße 7/8. Erdprofil mit acht Grabgruben (Zeichnung: B. Kremer).

ALKUINSTRASSE 7/8



Die Ausschachtungsarbeiten für den Bau eines Wohn- und Bürokomplexes auf dem im Bereich des nördlichen Gräberfeldes des antiken Triers gelegenen Grundstück Alkuinstrasse 7/8 standen im Februar 1994 bereits kurz vor ihrem Abschluß, als das Rheinische Landesmuseum Kenntnis von der Baumaßnahme erhielt. Mitglieder der mit der Ausschachtung beauftragten Baufirma berichteten von zahlreichen beigabenlosen Körperbestattungen, die über die gesamte Baugrube verteilt gelegen hätten. In der Folgezeit konnten lediglich noch die Baugrubenwände untersucht werden. An der Westwand der Baugrube wurde ein etwa 10 m langes Erdprofil aufgenommen (Abb. 2). Die Oberfläche liegt hier bei etwa 134,45 m NN. Unter einer ca. 35 cm starken Bauschuttplanierung folgt eine 80-90 cm starke Schicht aus humoser Gartenerde. Hiervon läßt sich eine bis etwa 132,90 m NN reichende Schicht aus leicht lehmigem, schluffigem Sand abgrenzen, der sich nach oben immer stärker mit humosen Überresten mischt und durchsetzt ist mit Ziegelsplittern, Sandsteinbröckchen und einigen römischen Scherben, die in das 3. Jahrhundert datieren (EV 1994, 25 FNr. 2). Die nächste 40-60 cm starke Schicht besteht aus hellbraunem,

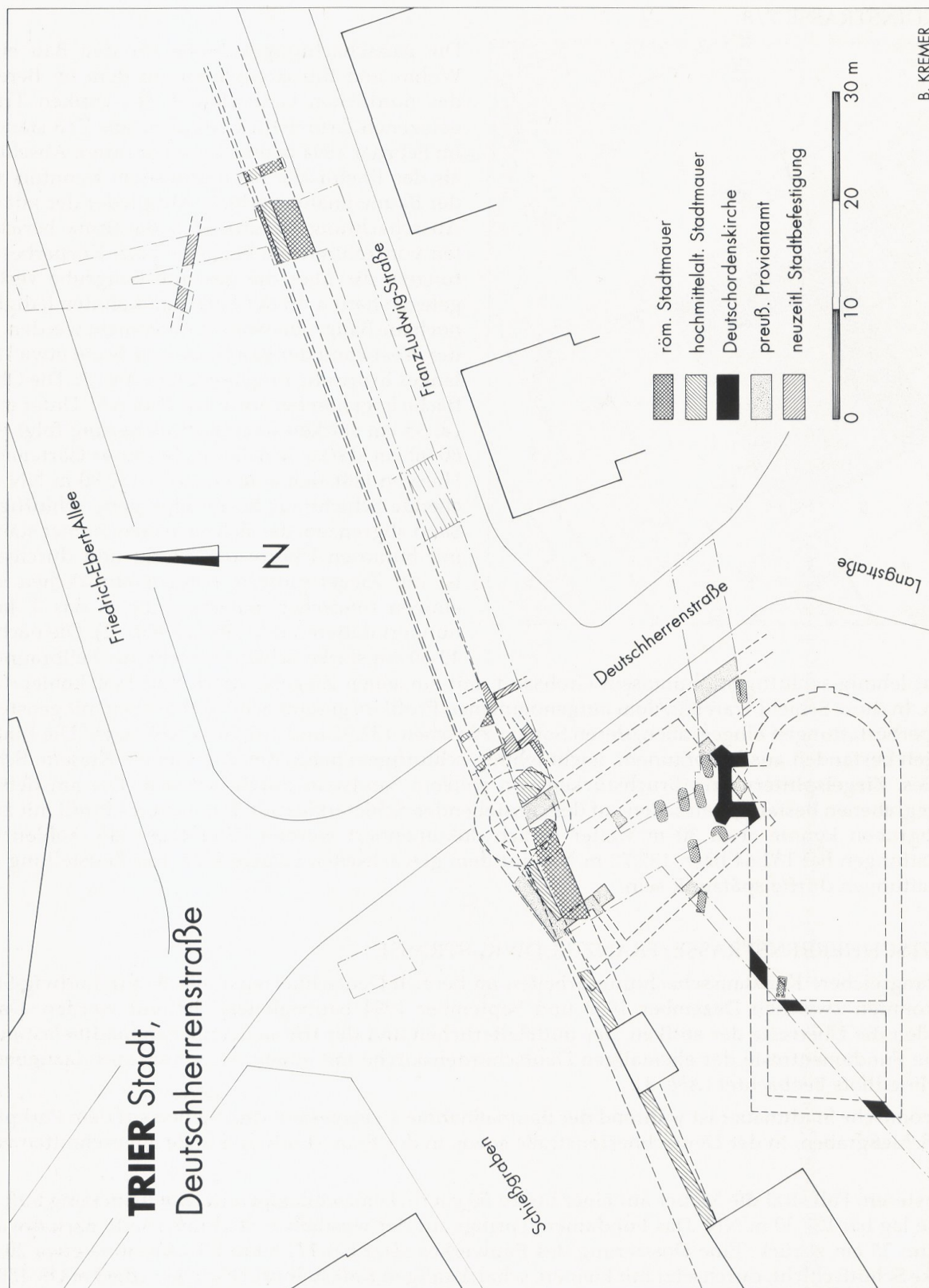
leicht lehmig-schluffigem, humosem Grobsand, mit einzelnen Ziegelsplittern und Holzkohlebröckchen. In diese Schicht waren in dem aufgenommenen Profil insgesamt acht Grabgruben mit geosteten Körperbestattungen eingegraben, deren Sohlen zwischen 132,32 und 132,70 m NN lagen. Die Einfüllungen bestanden aus hellbraunem, leicht lehmig-schluffigem Sand, der von kleinen Kieselsteinen, Schieferkies, Ziegelsplittern und Bruchstücken von weißem Sandstein durchsetzt war. Die am tiefsten eingegrabenen Bestattungen saßen auf dem anstehenden Schieferkies auf. Ein weiteres Profil mit zwei Grabgruben konnte etwa 30 m weiter östlich dokumentiert werden. Hier lagen die Sohlen der Bestattungen bei 132,64 bzw. 132,72 m NN auf dem gewachsenen Schieferkies. Die Zeitstellung der Bestattungen dürfte spätantik sein.

DEUTSCHHERRENSTRASSE / FRANZ-LUDWIG-STRASSE

Umfangreichere Kanalausschachtungsarbeiten im Bereich Deutschherrenstraße/Franz-Ludwig-Straße konnten zwischen Dezember 1993 und September 1994 baubegleitend betreut werden. Dabei wurden die Überreste der antiken, der mittelalterlichen und der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung sowie Fundamentreste der ehemaligen Deutschordenskirche mit einem Ausschnitt des dazugehörigen Friedhofs beobachtet (Abb. 3).

Die römische Stadtmauer ist während der Baumaßnahme an insgesamt drei Stellen auf dem Parkplatz am Schießgraben, in der Deutschherrenstraße sowie in der Franz-Ludwig-Straße angeschnitten worden.

In ersterem Fall sitzt die Mauer auf einer bis zu 50 cm dicken zweilagigen Kalksteinstückung auf; die Sohle lag bei 127,30 m NN. Das Fundament springt auf der westlichen Stadtinnenseite nach etwa 50 cm um 25 cm zurück. Eine Dossierung des Bauwerkes setzt bei 131,00 m NN ein. Eine etwa 20 cm starke Schuttschicht, durchsetzt mit kleinen, scharfkantigen Kalksteinbruchstücken, die bei UK 130,38 m NN gegen die östliche Innenseite der Mauer stößt, rührt offenbar von den Steinmetzarbeiten im Zuge der Mauererrichtung her und ist als Erbauungshorizont anzusprechen. Die freigelegte Innenseite der antiken Stadtmauer ist mit Kalksteinmauerwerk verblendet, das mit Kalkmörtel ausgefugt worden ist. Im Aufgehenden weist die Mauer ab der Höhe des Dossierungsansatzes eine Fugenstrichverzierung auf. Der Mauergußkern besteht aus Kalkstein- und Rotsandsteinbrocken, als Mörtel ist



B. KREMER

Abb. 3 Trier, Deutscherherrenstraße. Befund der antiken, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtbefestigung sowie der ehemaligen Deutschordenskirche (Plan: B. Kremer).

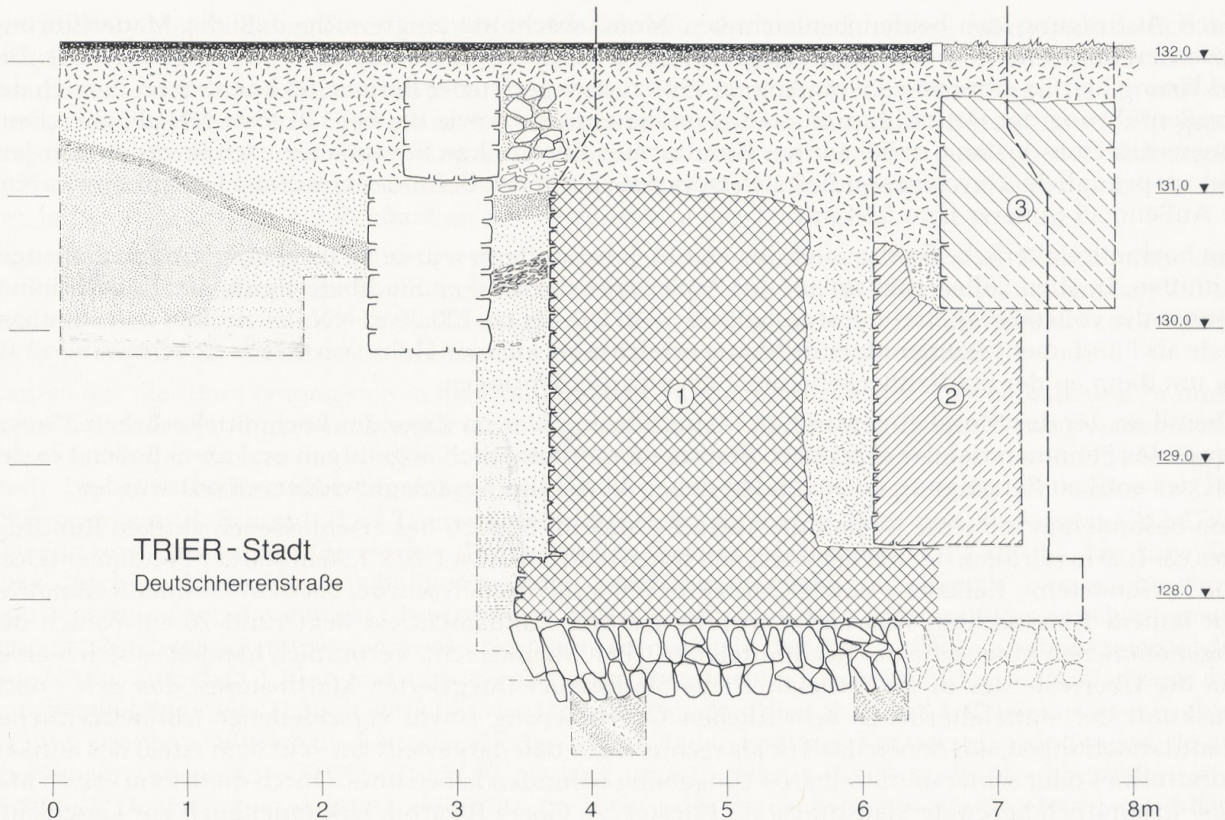


Abb. 4 Trier, Deutscherherrenstraße. Schnitt durch die verschiedenen Stadtbefestigungen. Auf der Außenseite der ausgebrochenen antiken Stadtmauer ① sitzt die hochmittelalterliche Befestigung ② auf, die nach ihrer Schleifung im 17. Jahrhundert von einer neuen Stadtmauer ③ überbaut wurde (Zeichnung: B. Kremer).

braungrauer Kalkmörtel mit Moselkies und ungelöschten Kalkbröckchen als Zuschlag verwendet worden. Die Mauerstärke konnte an dieser Stelle nicht ermittelt werden, da hier eine unter den Fundamenten durchgeführte Kanalrohrpressung eine weitere Untersuchung unmöglich machte. Darüber hinaus waren große Teile des Mauerwerkes im westlichen moselseitigen Bereich im Zuge des hochmittelalterlichen Mauerbaues abgetragen worden. Hier sitzt das hochmittelalterliche, aus römischem Abbruchmaterial bestehende Mauerwerk bei 128,40 m NN auf dem antiken Mauerstumpf auf (Abb. 4). Neben Obermoseler Kalkstein sind vereinzelt auch Rotsandsteinbrocken und Ziegelfragmente verbaut worden. Die Mauerspeise besteht aus hellbraunem Kalkmörtel mit Kies- und Schiefersplittzuschlag. Bei 130,00 m NN konnte ein 14 cm hohes, 14 cm breites und etwa 21 cm tiefes Rüstloch festgestellt werden.

In der Franz-Ludwig-Straße wurde die römische Stadtmauer auf ihrer gesamten Breite geschnitten. Hier sitzt das Mauerwerk auf einer 4,00-4,10 m breiten und etwa 35 cm hohen Stickung aus senkrecht gesetzten Muschelkalkplatten auf, deren UK bei 127,48 m NN liegt. Das Mauerwerk springt an beiden Seiten jeweils etwa 20 bis 25 cm zurück und erreicht an dieser Stelle eine Breite von 3,60 m. In diesem Abschnitt ist das Mauerwerk noch etwa 2,45 m hoch erhalten. Die Abbruchkante liegt bei ca. 130,30 m NN. Die jeweils etwa 70 cm breite Außen- und Innenblendschale aus Muschelkalkquadern ist unter Verwendung von hellbraunem Kalkmörtel gemauert, der Kern besteht hier aus Rotsandsteingußmauerwerk. Auf der Abbruchkante sitzt die von der Außenseite der antiken Blendschale 40 cm zurückspringende, 1,07 m breite hochmittelalterliche Stadtmauer, bestehend aus antikem Abbruchmaterial. Rund 4 m westlich außerhalb der römischen Stadtmauer in der Franz-Ludwig-Straße konnte im Alleenbereich ein Erdprofil bis in den anstehenden Moselkies aufgenommen werden. Dabei wurde die Unterkante des römischen Stadtgrabens ermittelt, die an dieser Stelle bei 124,38 m NN lag.

Nach Auftragung der beiden beobachteten Mauerabschnitte zeigte sich, daß die Mauerführung zwischen den rund 60 m entfernt gelegenen Fundstellen einen deutlichen Versprung aufweist. Die Erklärung hierfür erbrachte ein im August 1994 zutage getretener Befund. So konnten im Bereich der Straßenführung der Deutschherrenstraße Fundamentreste sowie die bei 130,46 m NN abgebrochene Innenseite eines bislang unbekannten Rundturmes der antiken Stadtmauer nachgewiesen werden. Der ursprüngliche Durchmesser ließ sich trotz des spärlichen Befundes ermitteln: Er betrug etwa 8,64 m Außenmaß (innerer Dm. 5,64 m).

Die hochmittelalterliche Stadtmauer des 12./13. Jahrhunderts wurde an insgesamt vier Stellen angeschnitten. In allen Fällen sitzt sie auf der Außenseite der antiken Stadtbefestigung. Lediglich einmal konnte die vollständige Breite festgestellt werden: Die bei ca. 130,30 m NN die antiken Befestigungsreste als Fundamentierung nutzende Mauer erreichte bis auf eine Höhe von 0,75 m eine Breite von 1,07 m, um dann an der Stadtaußenseite um 7 cm zurückzuspringen.

Überall an der der Mosel zugewandten Mauerführung war im Zuge des hochmittelalterlichen Mauerbaues das Steinmaterial der römischen Stadtmauer systematisch abgetragen und anschließend in der auf der antiken Befestigung aufsitzenden neuen Verteidigungsanlage wiederverbaut worden.

Von besonderem Interesse ist nun die Tatsache, daß im Bereich des erschlossenen antiken Rundturmes ca. 1,20 m nördlich der nachgewiesenen Innenseite ein etwa 1,20 x 1,00 m starker Fundamentklotz aus Rotsandstein-, Kalkstein- sowie Quarzbrocken aufgefunden wurde, bei dem brauner Kalkmörtel mit feinem Kieszuschlag verwendet worden ist. Der Fundamentrest liegt rund 70 cm östlich der angenommenen Innenseite der hochmittelalterlichen Mauerflucht. Vermutlich handelt es sich hierbei um die Überreste des in die mittelalterliche Stadtmauer integrierten Martinstores, das sich - nach Auskunft der mittelalterlichen schriftlichen Überlieferung sowie verschiedener frühneuzeitlicher Stadtdarstellungen, auf denen das Tor als rechteckiger Bau dargestellt ist, - auf dem Areal des antiken Rundturmes oder seiner unmittelbaren Umgebung befunden haben muß. Durch diese zum ersten Mal 1259 urkundlich bezeugte Stadtpforte (L. Eltester/A. Goerz [Bearb.], Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien III [Koblenz 1874] Nr. 1500, S. 1083) erreichte man das am Moselufer gelegene Benediktinerkloster St. Martin sowie die dortigen städtischen und abteilichen Mühlenanlagen. Aufgrund des archäologischen Befundes ist nun wahrscheinlich, daß während der Errichtung der hochmittelalterlichen Befestigungsanlagen auch der römische Rundturm bzw. das, was von ihm noch übriggeblieben war, niedergelegt wurde und auf seinen Fundamenten das Martinstor zur Ausführung gelangte. Der insgesamt spärliche Befund an dieser Stelle ist auf die nachgewiesenen Fundamentierungen des preußischen Proviantamtes zurückzuführen.

Die im Zuge dreier französischer Besetzungen Triers in den 70er und 90er Jahren des 17. Jahrhunderts erfolgte Schleifung der zu großen Teilen bereits baufälligen Stadtbefestigungen hat auch den Streckenabschnitt beiderseits des Martinstores sowie die Pforte selbst betroffen. Erst seit 1721 kam es zum allmählichen Wiederaufbau der zerstörten Stadtmauern (G. Kantenich, Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart [Trier 1915] 530. - R. Laufner, Politische Geschichte, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte 1580-1794. In: K. Düwell/F. Irsigler [Hrsg.], Trier in der Neuzeit [2000 Jahre Trier Bd. 3] [Trier 1988] 40). Laut kurfürstlicher Verordnung vom 2. Oktober 1721 sollten die Mauern auf den Fundamenten der alten Befestigung 4 Fuß breit und 16 Fuß hoch aufgemauert werden. 1722 gab Kurfürst Franz Ludwig seine Zustimmung, die Stadtbefestigung 19 Fuß hoch über den alten Fundamenten zu errichten, 1723 waren die Arbeiten weitgehend abgeschlossen (J. Marx, Die Ringmauern und die Thore der Stadt Trier [Trier 1876] 127).

Von dieser Mauer ist noch heute ein Abschnitt im Bereich des Schießgrabens oberirdisch erhalten, ihre nordwestliche Fortsetzung konnte im Zuge der Ausschachtungsarbeiten auf dem Parkplatz am Schießgraben dokumentiert werden. Dabei zeigte sich, daß die aus ca. 15 x 30 x 30 cm großen Rotsandsteinquadern und weißem Kalkmörtel errichtete Mauer in diesem Bereich bei ca. 130,10 m NN auf der ausgebrochenen mittelalterlichen Befestigung aufsaß und bis zu einer Höhe von 1,60 m eine Fundamentbreite von 1,30 m aufwies, um anschließend an beiden Seiten um jeweils 10 cm zurückzuspringen, wobei dieser Absatz bei 131,70 m NN den Beginn des Aufgehenden markiert. Die Mauer ist folglich an dieser Stelle etwas schmaler ausgeführt worden, als die 1722 festgelegten 4 Fuß (= ca. 1,18 m). Sie läuft aus der Flucht der antiken und hochmittelalterlichen Mauerführungen, was wohl mit der Ausrichtung auf das neue, barocke Martinstor zu erklären ist. Überreste dieses auf einer Zeichnung

von Lothary abgebildeten Tores konnten in der Fahrspur der Deutschherrenstraße nordwestlich des mittelalterlichen Torfundamentes nachgewiesen werden. Dabei handelt es sich vermutlich um die Fundamente der rechteckigen Tordurchfahrt, wobei die Seitenmauern eine Stärke von 1,10 m und die Torbogenfundamente eine Stärke von 0,90 m aufwiesen und aus Rotsandsteinmauerwerk mit graubraunem Kalkmörtel unter Zusetzung von Schieferkies gefertigt worden waren. In der Südostecke fanden sich Fundamentreste eines rechteckigen Anbaues aus Kalksteinmauerwerk, der einem Aufriß des Jahres 1830 zufolge ein Pendant an der Nordostecke des Tores gehabt haben dürfte.

Eine in der Friedrich-Ebert-Allee zweimal angeschnittene, 0,90 m starke, aus Rotsandstein und Kalkstein gesetzte Mauer, die in einem Winkel von etwa 45° auf die Außenseite der Stadtmauer zulief, dürfte zu den Bastionsbauwerken gehören, die im 17. bzw. beginnenden 18. Jahrhundert zur Ausführung gelangten, als die Abtei St. Martin zu einem Fort zweckentfremdet wurde.

Östlich der Stadttore fanden sich in den Kanalgräben Fundamentreste aus Muschelkalk und bräunlichem Kalkmörtel mit grobem Flußkieszuschlag, die von der Kirche der Trierer Deutschordenskommende stammen. Dieser der hl. Elisabeth geweihte Bau wurde 1321 begonnen und vor 1324 fertiggestellt. Der gotische Bau blieb bis auf geringe Änderungen bis zur Niederlegung der Kirche im Jahr 1803 bestehen (R. Schmidt, Die Trierer Deutschordenskommenden Trier und Beckingen 1242-1794. Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 9 [Marburg 1979] 477 ff.). Im Zuge der 1994 durchgeführten Untersuchungen wurden Fundamentbereiche der ehemals zweigeschossigen Sakristei freigelegt, die vor der Chorrundung an der Nordwand des Kirchenschiffes angebaut gewesen war. Nachgewiesen wurden zwei Eckpfeiler- sowie Reste der drei Außenmauerfundamente, die eine Stärke zwischen 1,10 m und 1,35 m aufwiesen. Da von dem Kirchenschiff u. a. Fundamente der nördlichen Längsseite (1,50 m stark) sowie der Südwestecke (Westabschluß 1,40 m stark) beobachtet werden konnten, läßt sich die Lage der Kirche in etwa in den heutigen Katasterplan einhängen, da die ehemaligen Ausmaße - 50 Schritt (37,50 m) lang und 18 Schritt (13,50 m) breit - überliefert sind (Schmidt, Deutschordenskommenden 478). Im Innern des Kirchenschiffes wurde etwa 1 m südlich des Nordwandfundamentes und 10 m östlich des Westabschlusses der Rest eines bereits zerstörten Sarkophags aus weißem Sandstein aufgefunden.

Von dem nördlich des Kirchenschiffes gelegenen Friedhof der Kommende fanden sich nördlich der Sakristei Reste von sieben westostorientierten Bestattungen, die etwa 0,80 m unter der heutigen Oberfläche bei 131,00 m NN lagen. Das Skelett in Grab 3 wurde auf Hobelspänen gebettet in einem weitgehend vergangenen Holzsarg aufgefunden, ferner wurden Gewebereste des Totengewandes festgestellt, das vor der Brust mit einer Bronzenadel fixiert worden war. 2 m westlich von Grab 3 fand sich eine bis auf 130,60 m NN abgetiefte Grube, in der Knochen aus offenbar aufgegebenen Gräbern bestattet worden waren.

GILBERTSTRASSE 66

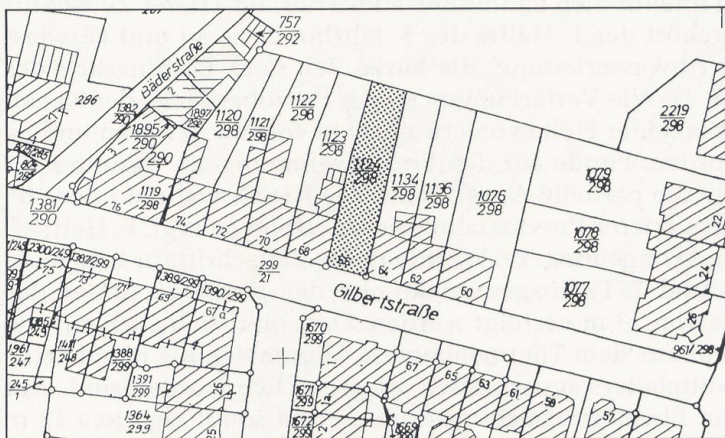




Abb. 5 Trier, Gilbertstraße 66. Blick auf antiken Abwasserkanal von Nordosten (Foto: RLM Trier - Th. Zühmer).



Abb. 6 Trier, Gilbertstraße 66. Blick in antiken Abwasserkanal von Westen (Foto: RLM Trier - Th. Zühmer).

führenden Richtung belegen (129,56 auf 129,52 m NN). Über der Sohle lag ein ca. 70 cm starkes Schichtenpaket, bestehend aus sandigen Einschwemmungen (EV 1994,215 FNr. 8 und 9), aus denen das Fragment einer rauhwandigen Ständerlampe geborgen wurde (vgl. K. Goethert, Die rauhwandigen unverzierten Lampen der Spätantike im Rheinischen Landesmuseum Trier. In: Trierer Zeitschrift 55, 1992, 245-298; bes. 291 ff.). Die Lampe gehört der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts an und verweist zugleich auf die letzte Nutzungsphase der Abwasserleitung, die kurze Zeit nach Einbringung des Lampenfragmentes völlig versandet ist (Abb. 7). Wie Verfärbungen an der Putzoberfläche der Kanalwangen anzeigen, war der Kanal einmal bis zu einer Höhe von etwa 1,40 m verfüllt gewesen und ist anschließend teilweise wieder freigelegt worden. Funde auf den Einschwemmungen - darunter ein eiserner Kerzenhalter - lassen vermuten, daß die partielle Ausgrabung des Kanals während der von 1877 bis 1885 andauernden Ausgrabungen des Trierer Provinzialmuseums erfolgt ist (vgl. F. Hettner, Zu den Römischen Altertümern von Trier und Umgebung. In: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 10, 1891, 209-292; bes. 263 und 271). Insgesamt konnte der Kanal bis unter das Grundstück Gilbertstraße 64 auf einer Länge von 23 m verfolgt werden. Dort fand sich auch ein aus nordöstlicher Richtung herangeführter Zulauf aus dem Thermenbereich. Hier fehlen die Blendsteine der Kanalwangen, die wohl während des Mittelalters systematisch ausgebrochen worden sind. Auf dem Grundstück Gilbertstraße 64 wurde ein Einstiegsschacht geschaffen und somit ein etwa 12 m langer Teilabschnitt des Abwasserkanals zugänglich gemacht. Im weiteren Verlauf der archäologischen Untersuchungen, die bis in den Mai 1995 dauerten, wurden außer einem Abschnitt der südlichen Umfassungsmauer der Thermen auch Baureste - darunter ein Keller - aus der Zeit vor der Anlage des Thermenkomplexes dokumentiert (vgl. hierzu zukünftig den Jahresbericht 1995).

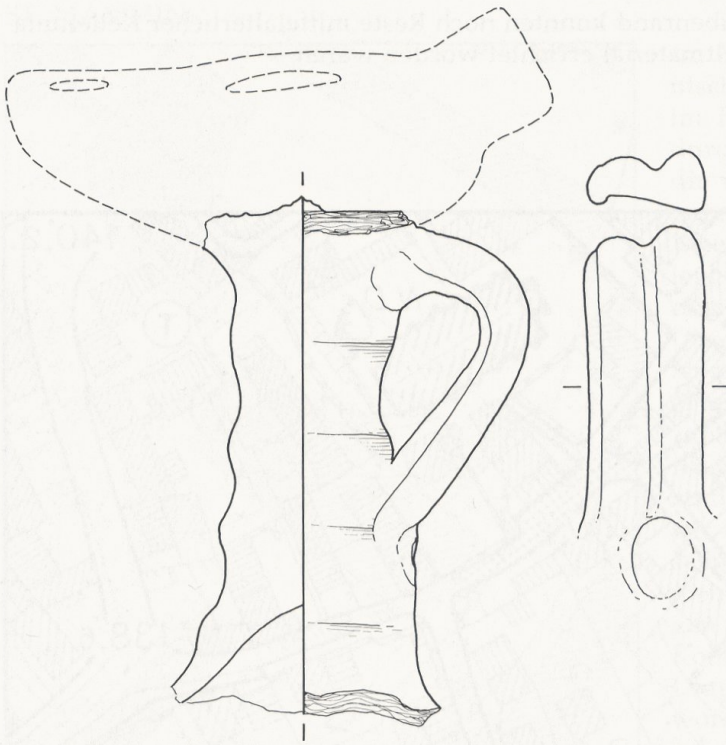


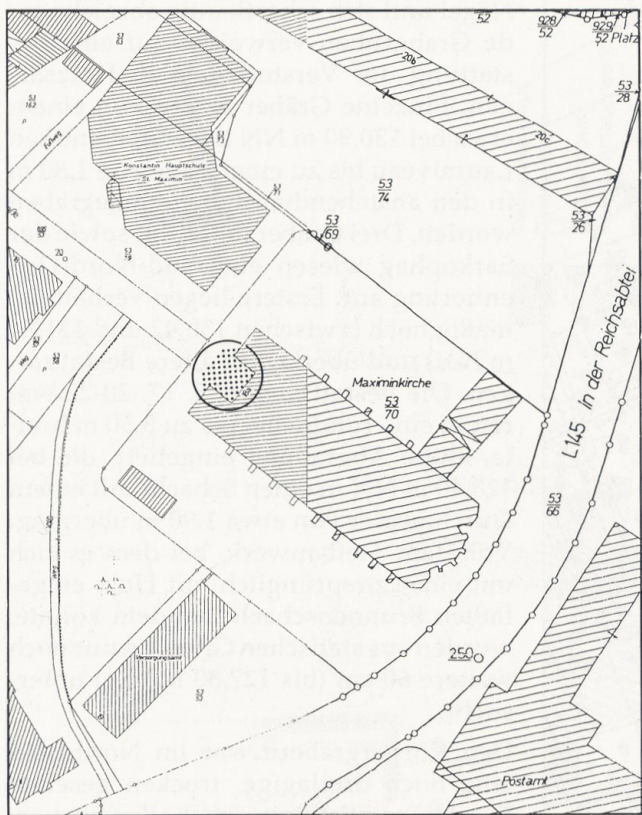
Abb. 7 Trier, Gilbertstraße 66. Ständerlampe der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts. M. 1:2 (Zeichnung: F.-J. Dewald).

GRABENSTRASSE 2



Fortgeschrittene Bauarbeiten auf dem Grundstück Grabenstraße 2 ließen im Zuge einer Erweiterung des dortigen Optikerladens leider nur noch partielle Beobachtungen zu. Außer den Resten mehrphasiger antiker Wohnbebauung aus Rotsandsteinmauern mit Kalkmörtelestrichen und einer westlich davorgelegenen Laubnpfeilerkonstruktion konnten im westlichen Baugrubenbereich noch auf einer Länge von 6,90 m in Nord-Süd-Richtung die unteren beiden Quaderlagen der Innenschale der sogenannten Ludolfschen Mauer, die den Dombering umschloß, dokumentiert werden. Die Mauer bestand hier aus aufeinandergeschichteten Rotsandsteinquadern unterschiedlicher Größe, die auf ihrer östlichen Seite in einer Flucht lagen, während sie auf der westlichen Seite verschiedentlich vor- bzw. zurücksprangen. Die Oberkante der unteren Quaderreihe war auf eine einheitliche Höhe gebracht worden, indem man unter einzelne, kleinere Blöcke eine Kalksteinstickung gesetzt hatte. Östlich der Quaderstellung wurden Schutt- und Erdefüllungen der als Zweischalenmauer ausgeführten Be-

ST. MAXIMIN



öffnenden, gleichzeitig angelegten Gegenkonche ergraben, die im Tangierungsbereich eine Fundamentstärke von 2,18 m (!) aufweist. Wegen fortlaufender Bauarbeiten mußte die Zufahrt zur Kirche wieder freigemacht werden, so daß der begonnene Grabungsschnitt damals wieder zugeschüttet werden mußte.

1994 wurde dann auch der Tangierungsbereich der Konchen untersucht und zwei nebeneinander liegende mächtige Quader aus weißem Sandstein festgestellt, die fraglos zur ottonischen Portal-schwelle gehört haben werden. Die zwar abgearbeiteten Quader haben heute noch eine Stärke bis zu 37 cm. Wie die meisten der am ottonischen Bau verwendeten weißen Sandsteinquader sind sie sicherlich von antiken Bauten der nahen Stadt hierher gebracht worden. Links und rechts der Schwellenquader liegen Jurakalksteine, Türgewände vom Unterbau eines älteren Eingangs, dessen Öffnungsbreite 2,95 m beträgt. Ob die Gewändereste noch zum ottonischen Eingang gehören könn-ten, war nicht mit Sicherheit festzustellen.

A. Neyses

MEDARDSTRASSE 48

Als im Februar 1994 beim Abriß des Gebäudes Medardstraße 48 (Gasthaus Marx) die südliche Kellerwand niedergelegt wurde, kam in der dahinterliegenden Baugrubenwand ein angeschnittener Sarkophag aus grünlichem Kalksandstein zum Vorschein, der bereits bei der Errichtung des Kellers im Jahr 1905 zerstört worden war. Begünstigt durch eine mehrmonatige Bauunterbrechung konnten Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums nach einer Vorausschachtung hier in der Folgezeit den Ausschnitt eines bereits bekannten, rund 750 m außerhalb der römischen Stadtummauerung gelegenen antiken Gräberfeldes untersuchen (*Abb 8*).

Im südlichen Bereich der Grabungsfläche wurden außer der Sarkophagbestattung 26 Körpergräber freigelegt; von vier weiteren Bestattungen zeichneten sich zwar die Grabgruben ab, diese konnten jedoch aus technischen Gründen nicht bis auf die Sohle freigelegt werden. Die Sohle der Bestattungen lag zwischen 128,58 (Grab 22) und 131,34 m NN (Grab 23). Die meisten Bestattungen kennzeichnete eine West-Ost-Ausrichtung; Glas- und Keramikbeigaben in fünf Gräbern (Grab 6, 7, 15, 16, 22).



datieren in das 3. und 4. Jahrhundert. Nägel und sich scharfkantig abzeichnende Grabgruben verweisen auf eine Bestattung der Verstorbenen in Holzsärgen. Einzelne Gräber waren von einem etwa bei 130,90 m NN liegenden antiken Laufniveau bis zu einer Tiefe von 1,80 m in den anstehenden Boden eingegraben worden. Drei Gräber (9, 23, 24) sowie der Sarkophag wiesen eine Süd-Nord-Orientierung auf. Erstere liegen verhältnismäßig hoch (zwischen 130,42 und 131,34 m NN) und überlagern ältere Bestattungen. Die Bestattungen 13, 17, 20-22 waren in eine rundliche, bis zu 3,50 m breite, ältere Abgrabung eingetieft, die bei 128,40 m NN in einen Schacht mit einem Durchmesser von etwa 1,90 m überging. Von dem Tiefbauwerk, bei dem es sich um einen ursprünglich mit Holz eingefassten Brunnenschacht handeln könnte, wurden aus statischen Gründen nur noch weitere 60 cm (bis 127,80 m NN) untersucht.

Den Körpergräbern war im Nordosten eine noch dreilagige, trocken gesetzte Fundamentstücker aus Kalkstein vorgelagert, deren Ausmaße in Nord-Süd-

Ausrichtung 3,70 m und in West-Ost-Richtung 3 m betrugen (Unterkante bei 130,05 m NN; erhaltene Höhe 0,60 m). Dieses Fundament dürfte von einem Grabpfeilermonument stammen (Abb. 9). 3,50 m weiter östlich konnte noch der Randbereich der antiken südlichen Ausfallstraße erfaßt werden.

Nordwestlich der Körpergräber wurde ein 3,13 x 3,30 m großes Tiefbauwerk aus Rotsandstein freigelegt, das ursprünglich über einen östlich angebauten, 1,00 m breiten Treppenabgang begangen werden konnte, von dem außer den Treppenwangen noch die Rampe für die einstige Holztreppe zeugte. Die Sohle des Bauwerkes lag bei 129,10 m NN auf dem anstehenden Moselkies, die Mauern waren noch bis auf eine Höhe von 1,90 m erhalten. In die weißgelblich verputzten und mit nachträglichem Fugenstrich verzierten Wände waren vier rechteckige und fünf bis auf den Boden herabreichende halbrunde Wandnischen mit unterschiedlichen Ausmaßen eingelassen. So befanden sich die rechteckigen Nischen 1-1,40 m über dem Boden (Ausmaße der erhaltenen drei Nischen: 0,40 m breit, 0,35 m hoch; 1,40 m breit, 0,44 m hoch; 0,60 m breit, 0,30 m hoch). Die erhaltenen Nischen mit halbrundem Abschluß wiesen eine Höhe von 1,13-1,24 m auf, waren zwischen 0,73 und 0,90 m breit und zwischen 0,54 und 0,56 m tief. In der südlichen Wand fand sich mittig ein trapezförmiger Lichtschacht, der in einen trichterartigen, fast kreisrunden Schachtanbau überging (Abb. 10).

Vermutlich handelt es sich bei dem Bauwerk, das nach Auskunft des Fundmaterials in den Einfüllschichten im Verlauf der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts aufgegeben worden ist (EV 1994,36 FNr. 20), um einen Kellerraum, doch ist nach dem jetzigen Kenntnisstand auch eine Deutung des Befundes als Grabkammer nicht auszuschließen.

Nach seiner Einfüllung ist das Rotsandsteinbauwerk von einem Gebäudekomplex aus 0,65 m starkem Kalksteinmauerwerk überbaut worden, von dem außer der südlichen Außenmauer mindestens drei rechteckige Räume mit Estrichböden auf einer Fläche von etwa 11 x 17 m nachgewiesen werden konnten. Dabei saß ein Mauerzug auf der südlichen Mauer des Rotsandsteinbauwerkes auf. Südlich hiervon lag ein 2,90 m breiter Raum. Der Estrich des nördlichen Raumes war teilweise aufgrund der Einfüllschichten des darunterliegenden Tiefbauwerkes abgesackt und lag hier zwischen 131,34 und 131,41 m NN.

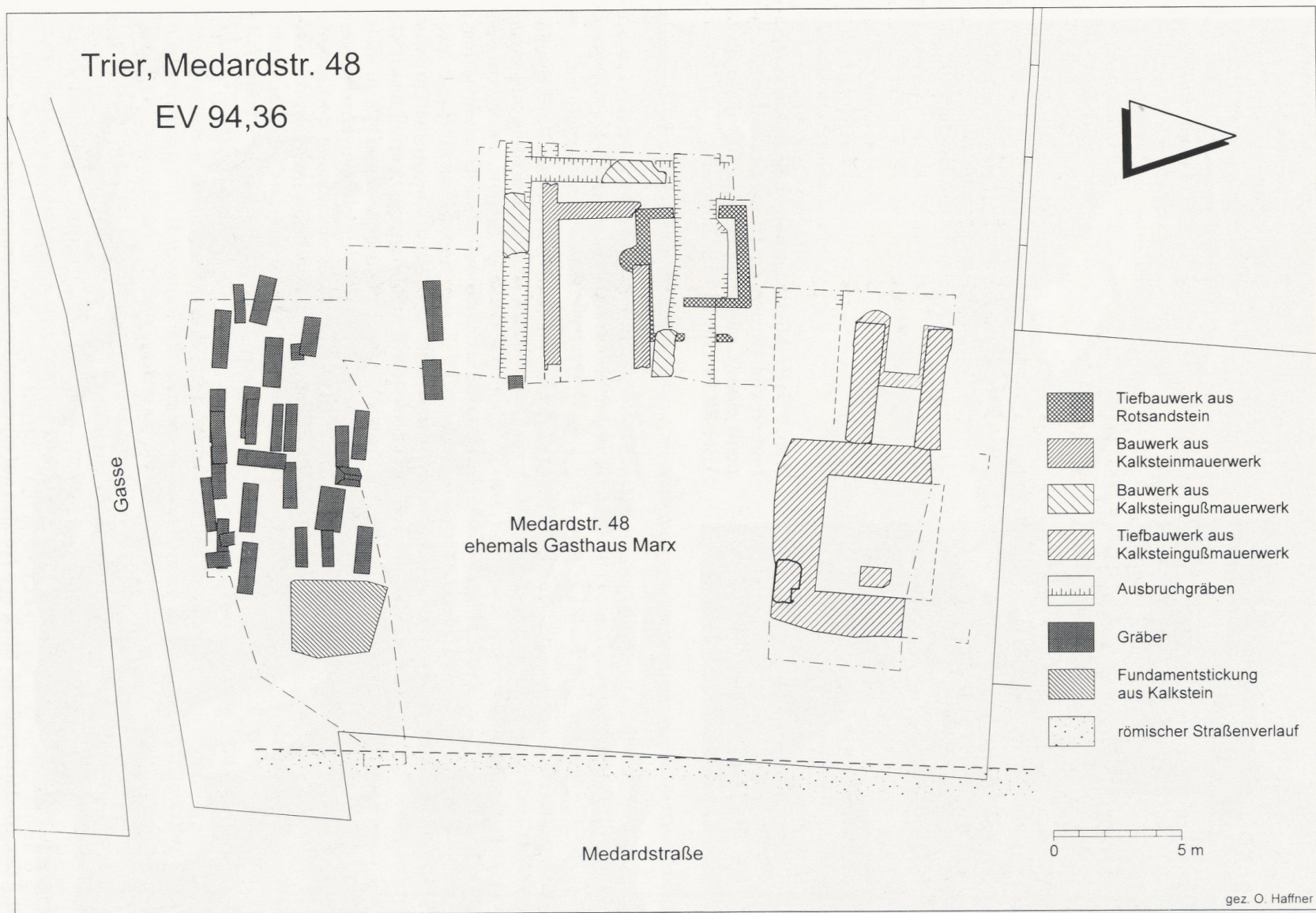


Abb. 8 Trier, Medardstraße 48. Antikes Gräberfeld und Baubefund (Plan: O. Haffner).



Abb. 9 Trier, Medardstraße 48. Blick auf das Gräberfeld von Westen. Im Hintergrund das Fundament eines Grabpfeilermonumentes (Foto: RLM Trier RE 94,116/33 - Th. Zühmer).



Abb. 10 Trier, Medardstraße 48. Blick von Norden auf einen antiken Kellerraum oder eine Grabkammer (Foto: RLM Trier RE 94,101/1 - Th. Zühmer).



Abb. 11 Trier, Medardstraße 48. Blick von Südosten auf die aus einem spätantiken Bau hervorgegangene Krypta der mittelalterlichen Pfarrkirche St. Medard (Foto: RLM Trier RE 95,117/25 - M. Thiel).

Dieses Gebäude ist von einem mächtigen Bauwerk aus Kalksteingußmauerwerk überbaut worden, von dem noch bis zu 1,60 m breite, in der Neuzeit angelegte Ausbruchgräben der Mauerzüge nachgewiesen werden konnten. Lediglich in drei Bereichen waren in den Ausbruchgräben noch geringe Reste des Mauerwerkes zurückgelassen worden. Wie im Fall des Vorgängerbauwerkes lag nur die südliche Außenmauer des Gebäudes in der Grabungsfläche, der vorgefundene Grundriß scheint denjenigen des jüngeren Komplexes aufzunehmen und diesen - leicht verschoben - in monumentaler Form zu wiederholen. Aus einem der Ausbruchgräben stammt ein 1,85 x 0,70 m großes und 0,25 m starkes, dreiphasiges Estrichfragment, das dem Bauwerk zuzuordnen ist. Im ehemaligen Außenbereich südlich des Gebäudes fand sich eine etwa 15 cm starke, aus der Erbauungszeit des Komplexes stammende Kalkpfanne, bestehend aus gelblich-weißem Kalkmörtel in Wechselschichtung mit feinem rötlichen Ziegelsplittmörtel; die noch vorhandenen Ausmaße betrugen 11,40 m in nordsüdlicher und 4,60 m in ostwestlicher Ausdehnung. An einer Stelle konnten noch über der Kalkpfanne die Kalksteinplatten des einstigen Außenbelages festgestellt werden, deren Oberfläche bei 131,33 m NN lag.

Im nördlichen Baugrubenbereich fand sich schließlich ein weiteres, zu einem großen Teil bereits ausgebrochenes Tiefbauwerk, von dem etwa zwei Drittel untersucht werden konnten (Abb. 11). Einzelne Befunde des Komplexes waren bereits bei Errichtung der nördlichen Kellerwand des Gasthauses Marx im Jahr 1905 beobachtet worden (vgl. RLM Trier, Skizzenbuch Nr. 25 S. 29). Dabei handelt es sich um die Reste eines annähernd quadratischen, 4,52 m langen Raumes mit westlich anschließendem Treppenzugang. Die über 1 m breiten Wangen des Eingangsbereichs aus Gußmauerwerk waren noch auf einer Länge von 4,60 m erhalten. Der Zugang wies eine Breite von 1,65 m auf. In seinem östlichen Bereich war dieser Korridor auf einer Länge von 2,80 m mit einem 8 cm starken Ziegelsplittestrichbelag versehen, dessen Oberfläche bei 129,40 m NN liegt. Hier waren die Mauerwangen noch 20 cm hoch mit weiß gekalktem Wandputz überzogen. Der Estrich reichte etwa 0,60 m



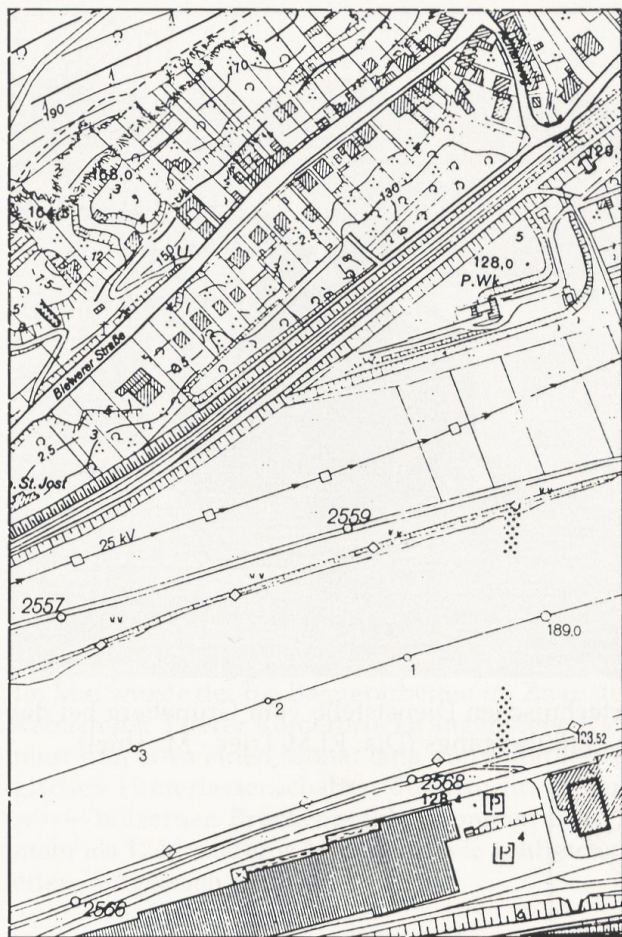
Abb. 12 Trier, Medardstraße 48. Fragment einer frühchristlichen Grabinschrift (Foto: RLM Trier RE 95,62/15 - Th. Zühmer).

östlich über den Zugangsbereich hinaus und liegt hier auf dem Gußfundament des angrenzenden Raumes auf. Westlich des Estrichbodens konnte noch ein 1,65 x 0,40 m großer Mörtelabdruck eines Quaders beobachtet werden, der wohl noch die unterste Stufe des Treppenabgangs anzeigt.

Der über den Korridor zugängliche Raum besaß ursprünglich einen 8 cm starken Ziegelsplittestrich, der auf einer 12 cm starken Kalksteinstückung auflag (Oberkante bei 129,24 m NN). Später erhielt der Raum einen neuen Estrich, auf dem Marmorinkrustationen verlegt gewesen waren (Oberkante hier bei 129,28 m NN). Unter den Marmorriegeln befand sich auch ein wiederverwendetes Fragment einer frühchristlichen Grabinschrift (---TR]ANSIE[---/---ET]ERNA[---) (Abb. 12). Dieser Bodenbelag war stark abgelaufen und an mehreren Stellen mit Ziegelbruchstücken ausgeflickt worden, was auf eine lange Nutzung verweist. Der östliche Bereich des Raumes war auf einer Breite von 1,08 m während dieser Phase mit einem mehrfarbigen Mosaik mit Flechtbandornamentik ausgestattet. Dieses Mosaik hatte man um ein in seiner Mitte gelegenes, etwa 70 x 74 cm großes Sockelfundament verlegt. Zur ursprünglichen Wandverkleidung gehörten noch Reste von 4-5 cm starken Kalksandsteinplatten. Später wurde der Boden mit einem zweilagigen Kalk-Kies-Estrich überzogen (Oberkante bei 129,40 m NN). Zu dieser Phase gehört auch ein das ältere Sockelfundament überlagerndes Kalksteinfundament mit Ausmaßen von 0,94 x 1,26 m.

Bei dem Befund handelt es sich offenbar - wie nicht zuletzt aus einem Vermessungsplan des Jahres 1748 hervorgeht (Kopie: RLM Trier, Plan K 92.) - um die Krypta der mittelalterlichen Pfarrkirche St. Medard, die Anfang des 19. Jahrhunderts niedergelegt wurde. Dieses Tiefbauwerk wurde offenbar zuerst als Grabkammer genutzt. Wohl noch in der Spätantike erfolgte ein Umbau des Komplexes. Nun erhält der Raum einen aufwendigen Fußbodenbelag mit Mosaik und Marmorinkrustationen und einem Sockelfundament (für eine Altarmensa?). Nach längerer Nutzung des mehrfach ausgebesserten Bodens wird dieser durch einen schlichten Kalkkiesestrich ersetzt. Der Befund läßt den Schluß zu, daß eine - wie die schriftliche Überlieferung nahelegt - wohl unter Bischof Nicetius (525 / 26-566) südlich der antiken Stadtbefestigung zu Ehren des hl. Medardus von Soissons etablierte Kirche bereits an eine spätantike christliche Kultstätte anknüpfen konnte.

Die Grabungen wurden 1995 fortgeführt (vgl. hierzu zukünftig den Jahresbericht 1995).



Im Juli kamen bei Baggerarbeiten im Zuge einer Schifffahrtsrinnen-Vergrößerung der Mosel auf der Höhe der Ortschaft Biewer bei Flußkilometer 189 mehr als zwei Dutzend zugespitzte Eichenholzpfähle - darunter einer mit eisernem Pfahlschuh (Abb. 13) - zutage. Im Verlauf einer nachträglichen Untersuchung des aus dem Bereich der Fundstelle stammenden Aushubs konnten römische Keramik- und Ziegelfragmente sowie etwa 180 spätantike Münzen und zwei Denare des 10. Jahrhunderts geborgen werden (EV 1994, 148, 154, 227, 228). Eine Suche nach noch im Flußbett befindlichen Pfahlstellungen durch Taucher der Wehrtechnischen Dienststelle für Kraftfahrzeuge und Panzer führte an beiden Flußufern zum Erfolg (Abb. 14). Auf der Biewerer Flußseite fanden sich 24 bzw. 27 m vom Ufer entfernt zwei etwa 30 cm starke Pfähle auf der Höhe Stromkilometer 189,010, die ca. 20-30 cm aus dem Flußgrund ragten. Am stadtseitigen Flußufer wurden insgesamt acht etwa 30 cm starke Pfähle festgestellt, die zwischen Stromkilometer 189,035 und 189,045 im Flußgrund stecken. Sechs dieser Pfähle stehen in Ost-West-Richtung, parallel zum Flußufer und von diesem rund 25 m entfernt, im Abstand von jeweils 30 bis 40 cm. Obwohl eine dendrochronologische Analyse der insgesamt stark verwachsenen Hölzer bislang zu keinem Ergebnis geführt hat und zukünftige Tauchgänge, die das Flußbett in seiner gesamten Breite erfassen sollen,

noch ausstehen, darf die Vermutung geäußert werden, daß es sich bei diesem Befund um die Reste eines bislang unbekannten, spätantiken Flußübergangs handelt. Möglicherweise stehen diese Holzkonstruktionen mit dem Bau der Palastburg zu Pfalzel in Verbindung. Dabei könnte ein Zusammenhang mit bereits früher beobachteten Verschüttungen bestehen, die die westliche Uferstraße im Bereich heutige Römerstraße / Hornstraße im 2. und 3. Jahrhundert erfahren hat. Eine Ausweisung der Fundstelle als Grabungsschutzgebiet ist beantragt.



Abb. 13 Trier, Mosel bei Biewer. Eichenholzpfehl mit Eisenschuh (Foto: RLM Trier RE 95,78/8 - Th. Zühmer).

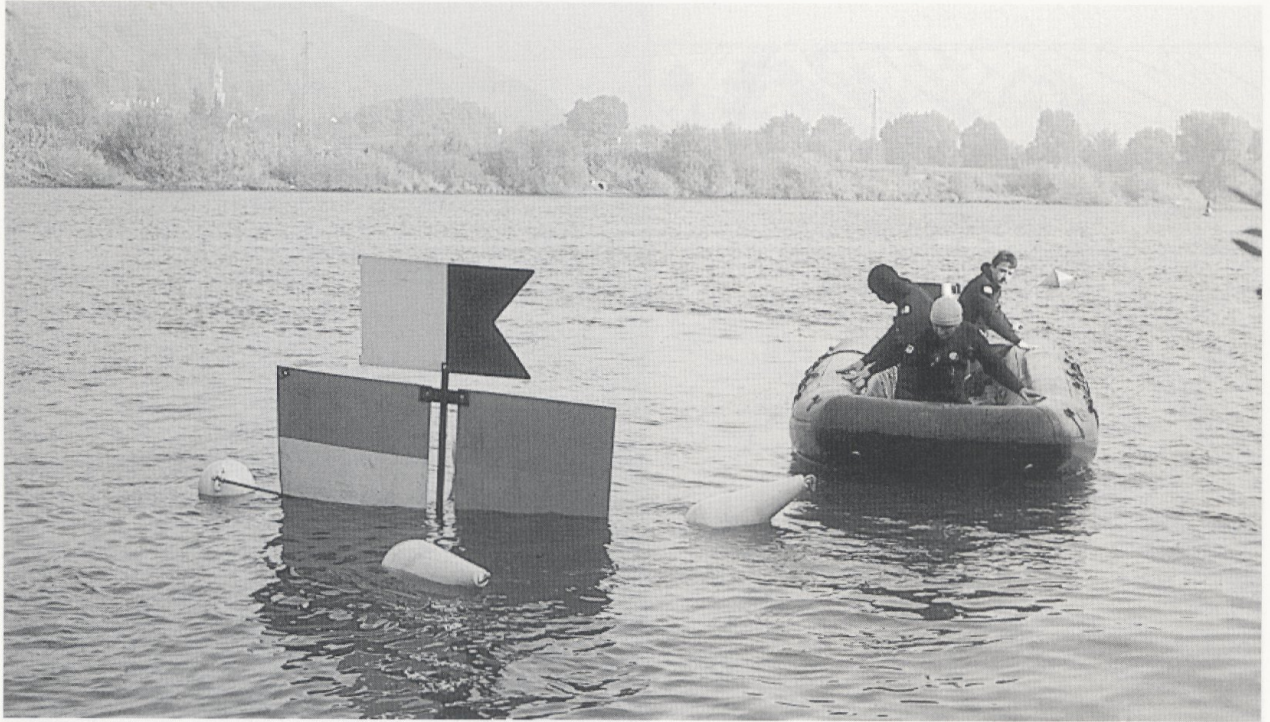
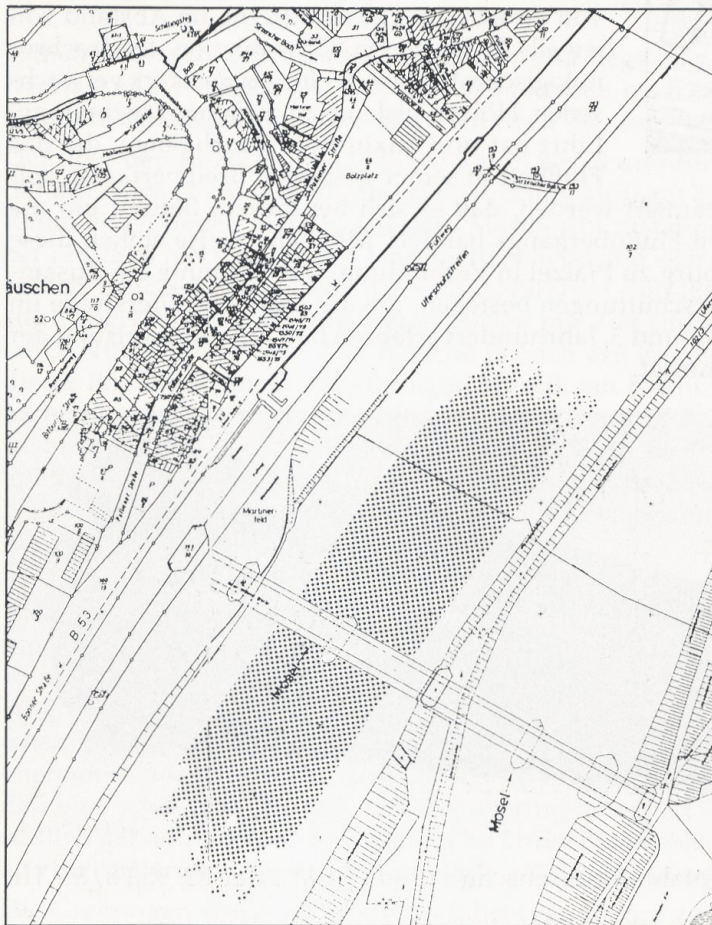
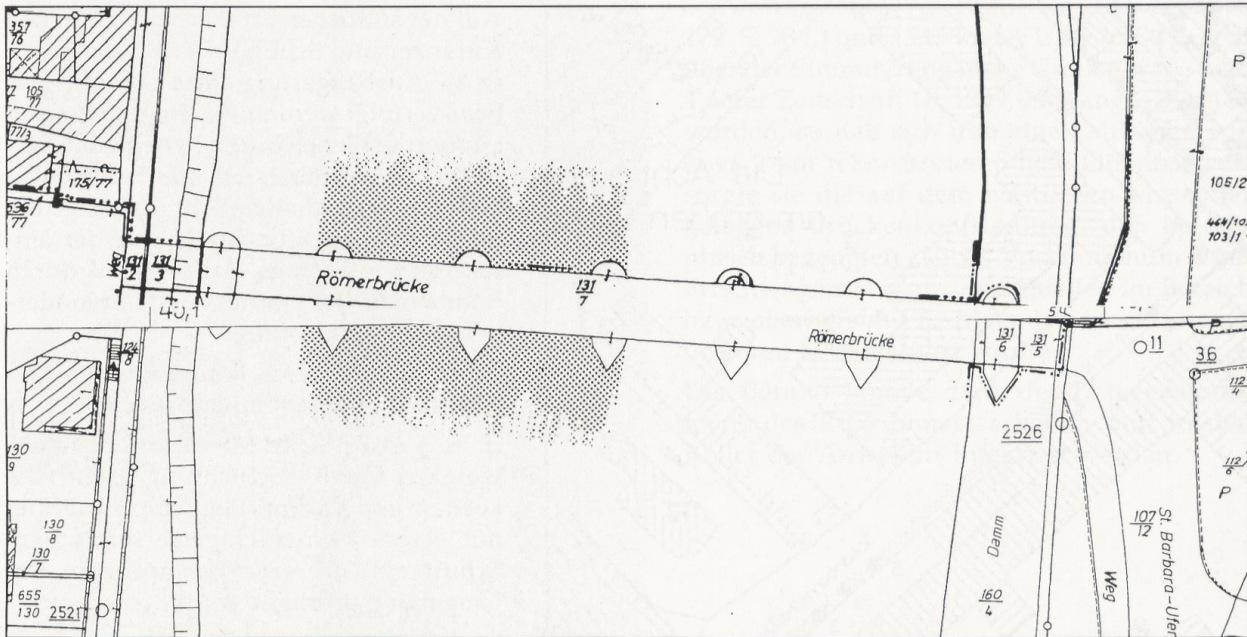


Abb. 14 Trier, Mosel bei Biewer. Taucher der Wehrtechnischen Dienststelle vom Grüneberg bei der Suche nach Pfahlstellungen eines wohl spätantiken Flußübergangs (Dia: RLM Trier - M. Thiel).



MOSEL bei der Kaiser-Wilhelm-Brücke
 Noch bevor die stromaufwärts fortschreitenden Baggerarbeiten die Römerbrücke erreicht hatten (s. unten), wurden auf der Erddeponie bei Pfalzel aus dem Baggergut einige angespitzte Pfähle und andere Hölzer sowie Architekturteile geborgen, die möglicherweise vom mittelalterlichen Moselwehr stammen (EV 1994,40).

MOSEL bei der Römerbrücke



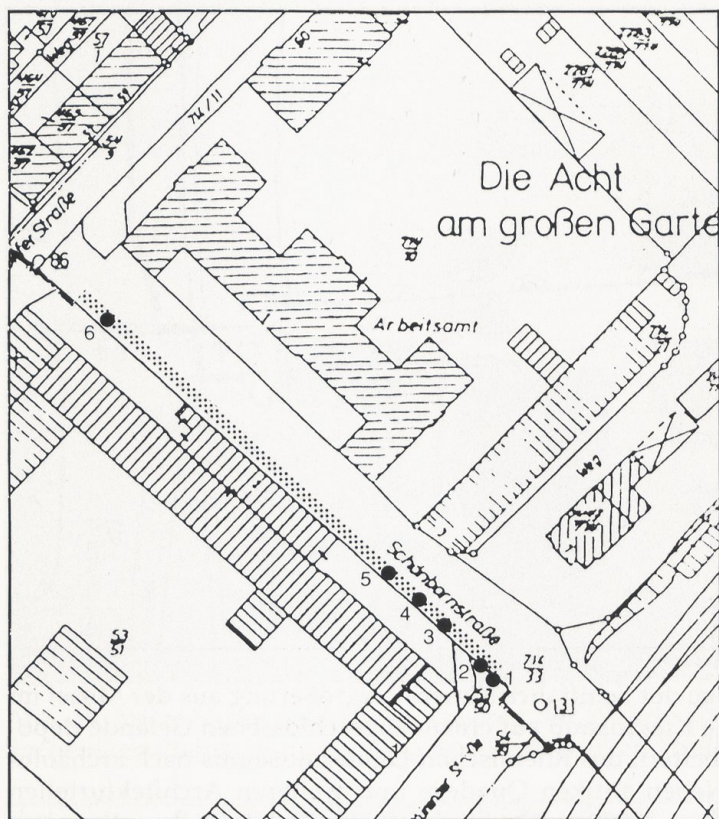
Im Mai wurde der bei Baggerarbeiten im Zuge der Schiffahrtsrinnen-Vergrößerung aus der Mosel im Bereich der Trierer Römerbrücke angefallene Kiesaushub auf einem abgeschlossenen Gelände deponiert und etwa einen Monat lang von Mitarbeitern des Rheinischen Landesmuseums nach archäologischen Hinterlassenschaften durchsucht. Neben antiken Quadern und weiteren Architekturteilen sowie hölzernen Brückenpfählen konnten über 32000 antike, einige frühmittelalterliche, aber auch mehr als 1200 moderne Münzen sowie zahlreiche weitere Kleinfunde, darunter mehrere Bronzestuetten, auf gelesen werden.



OSTALLEE 41

In der Baugrube Ostallee 41/Ecke Gartenfeldstraße wurden bis zu 1,30 m breite römische Fundamentreste aus Rotsandsteinmauerwerk beobachtet.

SCHÖNBORNSTRASSE



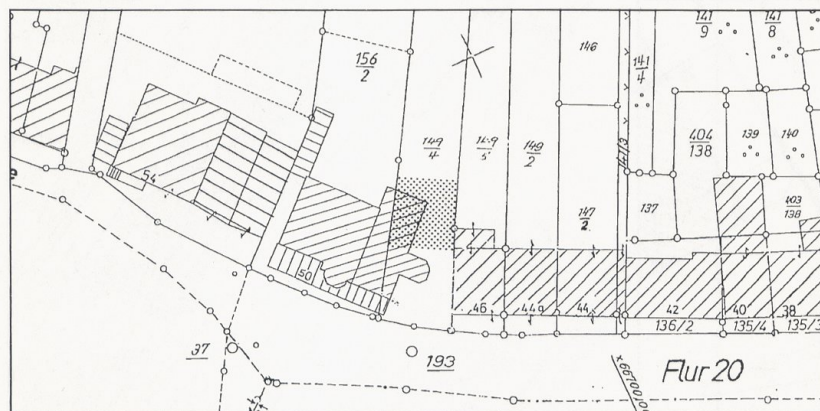
Auf der südlichen Straßenseite zwischen Künzener und Schöndorfer Straße konnte die Ausbaggerung eines Leitungsgrabens verfolgt werden. Als Negativbefund zur nordöstlichen Eingrenzung des nördlichen Gräberfeldes ist das Fehlen von Gräbern festzuhalten. Mit Annäherung an die Schöndorfer Straße war der Untergrund allerdings stark - wohl durch Bombentrichter - gestört und mit modernem Schutt versetzt.

Im übrigen Bereich konnten einige Bodenprofile aufgenommen werden.

In eine eiszeitliche Moselsand-Schieferkleinkies-Wechselschichtung greift diskordant eine flachmuldige Rinnenfüllung mit etwas kleinstückigem, römischem Schutt ein, die eine Bebauung in der Umgebung anzeigen sollte.

Seitlich darunter wurde der Anschnitt einer prähistorischen Grube oder eher noch eines Gräbchens aufgenommen. Leider reichen die dem Profil entnommenen geringen Scherbenreste nicht für eine nähere Datierung innerhalb der vorrömischen Zeit (EV 1994,56).

UDOSTRASSE 50



Im März 1994 wurden auf dem Grundstück Udostraße 50 im Stadtteil Euren bei Ausschachtungsarbeiten für einen privaten Gebäudeanbau die Reste einer von Süden nach Norden verlaufenden Wasserleitung auf einer Länge von etwa 6 m entdeckt und freigelegt. Der innen 0,36 m breite Kanal aus Kalksteinmauerwerk ist mit einem 2-3 cm starken Ziegelsplittverputz ausgekleidet, die Ecken sind mit Viertelrundstäben abgedichtet (Abb.

15). Die noch teilweise vorhandene Abdeckung besteht aus Rotsandstein- bzw. Jurakalksteinplatten. Die Kanalsohle weist auf der untersuchten Länge ein Süd-Nord-Gefälle von 4 cm auf (von 144,54 auf 144,50 m über NN). In der Einfüllung der Kanalabgrabung fand sich das Fragment einer Kragenschüssel vom Typ Dragendorff 38 (vgl. Oswald-Pryce Taf. 72,4; Gose 144), das der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts angehört (EV 1994,38 FNr. 1). Einen wichtigen Befund lieferte der mächtige römische Humushorizont (u. a. Randstück Niederbieber 89 aus dem ausgehenden 2. bzw. beginnenden 3. Jahrhundert; EV 1994,38 FNr. 2), in den die Wasserleitung eingegraben ist. Er lagert mit einer Schichtlücke unverwittertem, kalkhaltigem Löß auf und bildet im bodenkundlichen Sinne ein A/C-Profil, das zeigt, daß durch die römische Bewirtschaftung erhebliche Bodenmassen und auch alle vorrömischen Befunde und Funde abgespült worden sind.

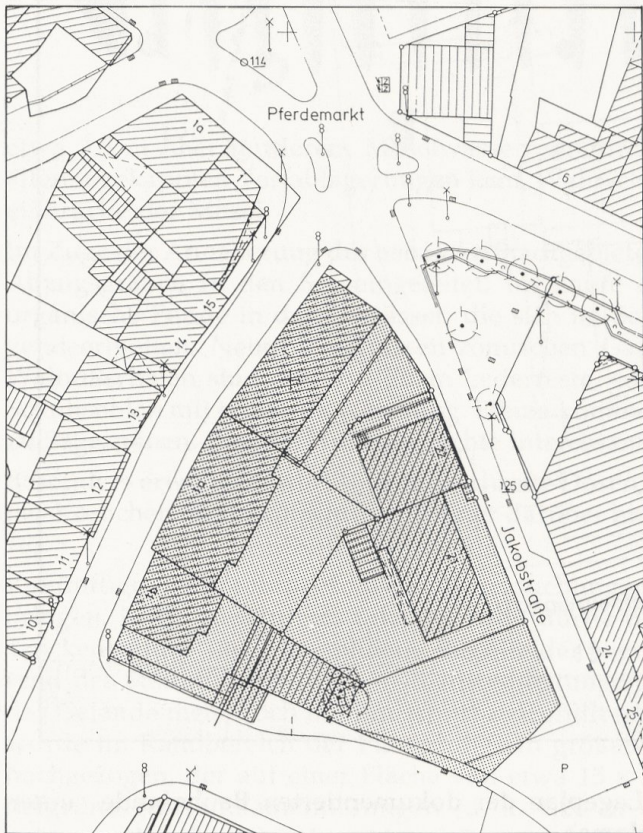


Die Wasserleitung ist bereits 1921 in der Schweringstraße (vgl. RLM Trier, Skizzenbuch 172, S. 20 f.) und 1943 in der Udostraße gegenüber der Einmündung in die Greilerstraße (vgl. Trierer Zeitschrift 18, 1949, 298) angeschnitten worden, so daß sich nun eine Lauflänge von etwa 2 km rekonstruieren läßt. Offenbar versorgte sie die auf dem westlichen Moselufer gelegene Brückenkopfsiedlung, den epigraphisch bezeugten „Vicus Voclannionum“, mit Frischwasser, das aus den Quellen im Bereich bzw. oberhalb des heutigen Helenenbrunnens in Euren herangeführt wurde.

Der Befund konnte dank des Entgegenkommens des Eigentümers erhalten und in den Keller des Anwesens integriert werden.

Abb. 15 Trier, Udostraße 50. Blick von Norden auf antike Wasserleitung (Foto: RLM Trier RE 94,100/12 - M. Thiel).

WALRAMSNEUSTRASSE / PFERDEMARKT



Die archäologischen Untersuchungen auf einem Areal von rund 2000 m² dauerten von August 1994 bis Anfang Januar 1995. Aufgrund der Grabungsergebnisse läßt sich die Geschichte des Platzes vom Ende der Eiszeit bis in das vorige Jahrhundert rekonstruieren (Abb. 16):

Ein bisher unbekannter Moselarm durchfloß in der älteren Nacheiszeit das Gelände der aktuellen Walramsneustraße. Durch Flußbettverlagerungen wurde er zu einem etwa 80 x 300 m großen Restsee abgedämmt. Die verschiedenen, jeweils zeit- und klimatypischen Ablagerungen - Tone, Seekreide und Torfe - konnten im Zuge der Ausgrabungen bis zum anstehenden Rotliegenden untersucht werden. Im Verlauf der Jungsteinzeit verlandete der Flußarm zu einem Torfmoor, an dessen Ufern mächtige Urwaldeichen standen. Funde einer Steinbeilklinge und eines abgehackten Hirschgeweihstückes aus dem Rand des „Sug“-Moores verweisen auf eine nahegelegene Siedlung.

In frühromischer Zeit erfolgte, bedingt durch Rodungen und Kultivierungen des Umlandes und einer daraus resultierenden künstlichen Einleitung von Oberflächenwasser, ein Anstieg des Gewässers bis auf etwa 128,00 m NN, also

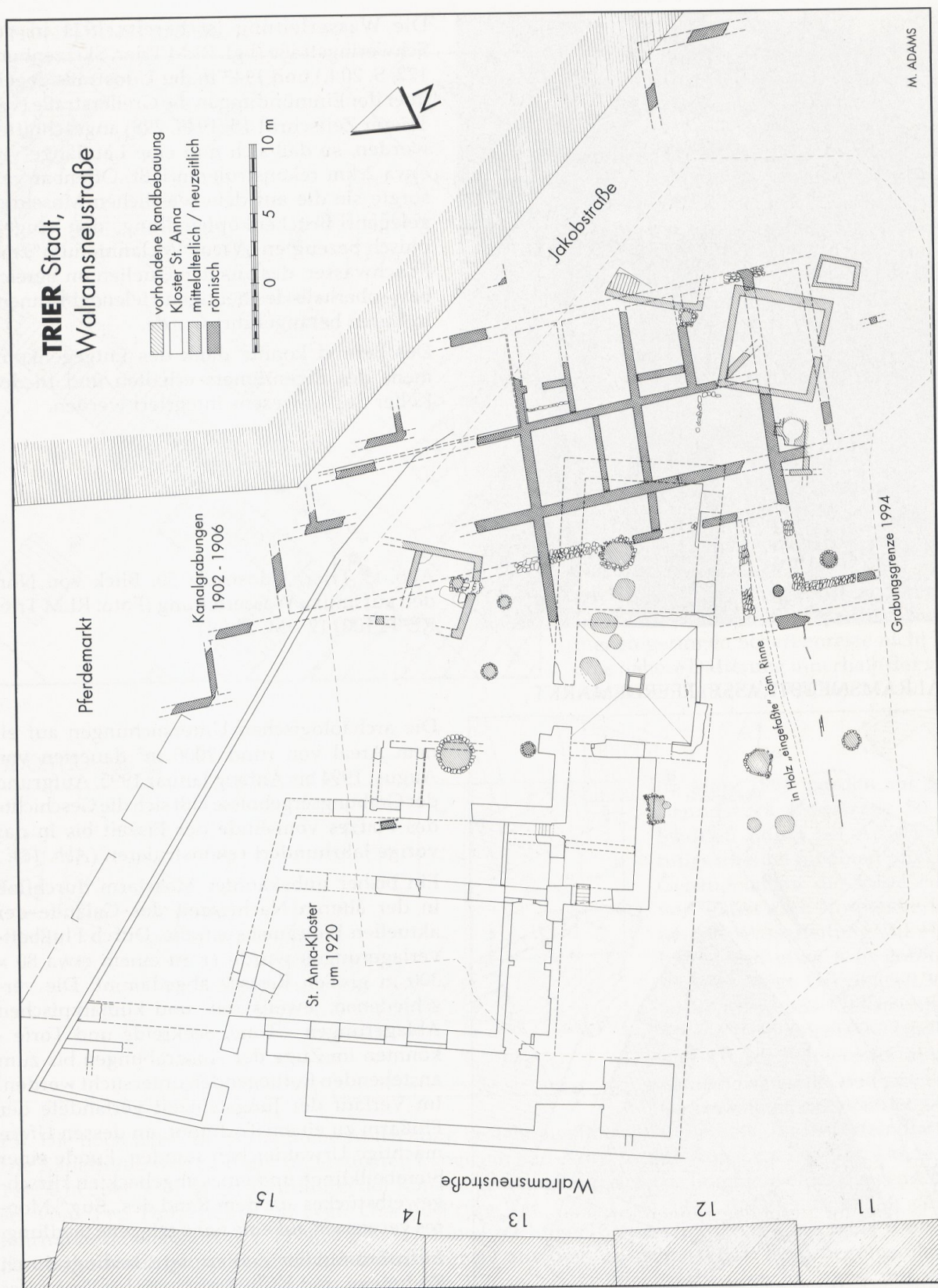


Abb. 16 Trier, Walramsneustraße/Pferdemarkt. Lageplan der dokumentierten Baubefunde unter Einbeziehung älterer Beobachtungen (Plan: M. Adams).



Abb. 17 Trier, Walramsneu-
straße/Pferdemarkt. Fragmentierte
römische Schreibtafel. M. 1:1 (Foto:
RLM Trier RE 95,64/14 - Th.
Zühmer).

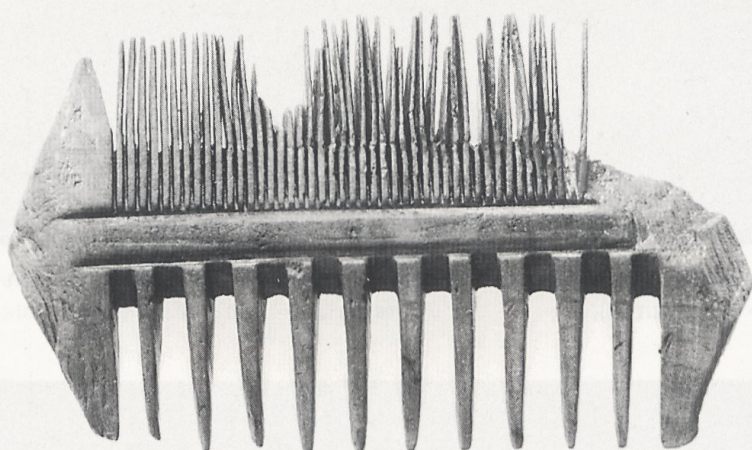


Abb. 18 Trier, Walramsneu-
straße/Pferdemarkt. Römischer Holz-
kamm. M. 1:1 (Foto: RLM Trier
RE 96,84/31 - Th. Zühmer).

etwa 3,5 m über mittlerem Moselwasser, wodurch es zur Ausbildung einer Tonschicht über den älteren gekappten Torfablagerungen kam. Wahrscheinlich erfolgten auch gelegentliche Hochwasser-
einbrüche der Mosel.

Im Zuge der Annäherung des bebauten Stadtgebietes wurden teilweise mit Holzbrettern ausgeschaltete Abzugsgräben in den See eingeleitet. Im Laufe der Zeit gelangten über die Abflußrinnen viele organische Funde in das Gewässer, die sich im Schlamm unter Luftabschluß konserviert hervorragend erhielten. Neben Zeugnissen römischen Gartenbaus wie Kirsch- und Pfirsiskernen sowie Walnußschalen sind dies vor allem Lederreste, sowohl Verarbeitungsabfälle wie auch Schuhe und Schuhsohlen mit typischer Nagelung. Hinzu kommen zahllose bearbeitete Hölzer und Holzabfälle bis zu Sägespänen. Für die Waldgeschichte interessant ist der Nachweis ortsfremder Tannenhölzer.

Besonders erwähnenswert sind gedrechselte Dosen, ferner Löffel, ein Holzkamm sowie ein geflochtenes Körbchen. Erstmals wurden in Trier darüber hinaus hölzerne Schreibtäfelchen gefunden (Abb. 17; 18).

Zukünftige dendrochronologische Untersuchungen der Holzfunde werden präzise Datierungen erbringen. Nach vorläufigen Erkenntnissen dürfte um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. mit der Trockenlegung dieser ehemaligen Rieselfelder begonnen worden sein. Wahrscheinlich wurden während des Stadtmauerbaues künstliche Ableitungen - vielleicht in den Stadtgraben - geschaffen und das Gelände meterhoch mit Bauschutt aufgefüllt (Abb. 19). Noch gleichzeitig mit den Anschüttungen wurde im Randbereich der Planierung ein größerer Gebäudekomplex aus Rotsandsteinmauerwerk hochgezogen, der auf einer Fläche von etwa 15 x 25 m untersucht werden konnte (Abb. 16). Trotz tiefgründiger Fundamentierungen (u. a. 1,20 m tiefe Stickungen) zeigen Risse im Bauwerk ein späteres Absacken einzelner Mauerzüge an. In dem Gebäude wurden im 3. Jahrhundert n. Chr. vier



Abb. 19 Trier, Walramsneustraße/Pferdemarkt. Antike Planierschichten aus Bauschutt über Schlammpaket des Moselarmes (Dia: RLM Trier - M. Adams).

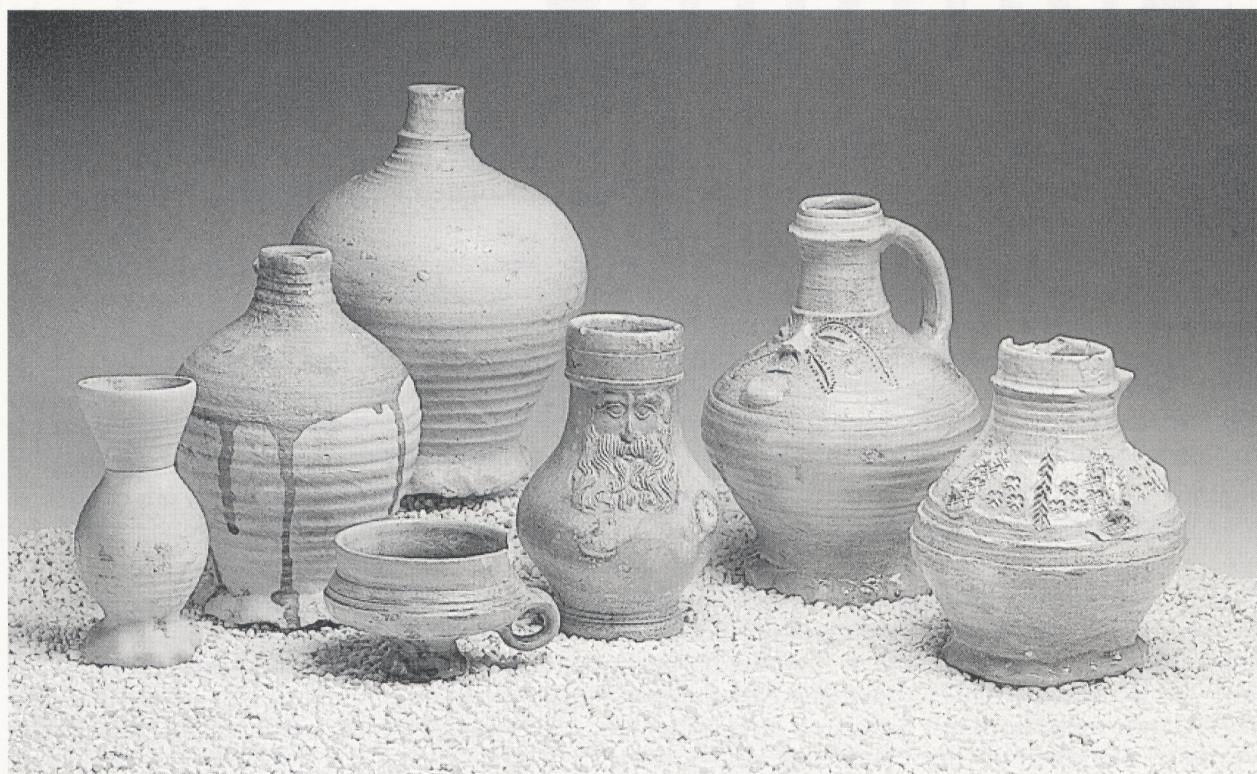


Abb. 20 Trier, Walramsneustraße/Pferdemarkt. Keramikgefäße des 16. Jahrhunderts aus Köln, Raeren, Siegburg und Speicher (Dia: RLM Trier 94,691 - Th. Zühmer).



Abb. 21 Trier, Walramsneustraße / Pferdemarkt. Substruktionen des frühneuzeitlichen St.-Anna-Klosters (Dia: RLM Trier - M. Adams).

Brunnen durch die älteren Schuttauuffüllungen und Schlammschichten abgetäuft. Ihr tiefster Verbau bestand jeweils aus einer Holzdaubenkonstruktion. Insgesamt gewinnt man den Eindruck einer systematischen Baulanderschließung zur Zeit des Stadtmauerbaues unter Beibehaltung des städtischen Fluchtrasters.

Der römische Komplex ist bis in die Spätantike hinein genutzt worden. Während des Frühmittelalters ist das untersuchte Gelände jedoch weitgehend unbesiedelt gewesen. Nachweise mittelalterlicher Siedlungsspuren setzen erst in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts ein. Von der Wohnbebauung, die sich entlang der Jakobsgasse erstreckte bzw. den südlichen Abschluß des Pferdemarktes bildete, konnten noch die unter Verwendung römischen Altmaterials errichteten Kellerräume sowie sechs Brunnen beobachtet werden. Das rückwärtige, südwestlich gelegene Areal, auf dem noch bis weit in das Mittelalter hinein römische Baureste oberirdisch sichtbar blieben, wurde - wie mächtige Humuspakete zwischen den antiken Ruinen anzeigen - als Gartenareal genutzt. Hier befanden sich auch die auf den jeweiligen Grundstückspartellen gelegenen Latrinen und Abfallschächte, die teilweise in Holz gefaßt, trocken gemauert oder lediglich unverbaut in das Erdreich eingetieft worden waren.

Brunnen und Kloaken enthielten reichhaltige Zeugnisse des Alltagslebens während des 13.-16. Jahrhunderts, darunter über 150 intakte Keramikgefäße, zudem Ofenkacheln, Holzteller, Textilreste, Lederschuhe und -gürtel, Kinderspielzeug, Eisengerätschaften (Pferdetrense, Schlüssel, Vorhängeschloß, Messer, Werkzeuge etc.). Unter dem botanischen Fundmaterial sind Tresterückstände hervorzuheben, die auf nahegelegene Weinproduktionsstätten (Keltern) verweisen.

Zwei Brunneneinfüllungen erbrachten neben einheimischen Töpfereierzeugnissen aus Speicher u. a. qualitativolle Importkeramik der Frührenaissance aus Köln, Siegburg und Raeren, die eine gehobene soziale Stellung der Parzellenbewohner anzeigen (Abb. 20). Weitere Wirtschaftskontakte werden zudem durch den Fund eines bleiernen Qualitätssiegels für Nürnberger Tuch erkennbar.

Im westlichen Bereich des Grabungsareals an der Ecke Pferdemarkt / Walramsneustraße fanden die Zisterzienserinnen von Löwenbrücken nach der 1674 erfolgten Zerstörung ihrer vor den Stadtmauern gelegenen Konventsgebäude eine neue Bleibe und errichteten dort das St.-Anna-Kloster, dessen

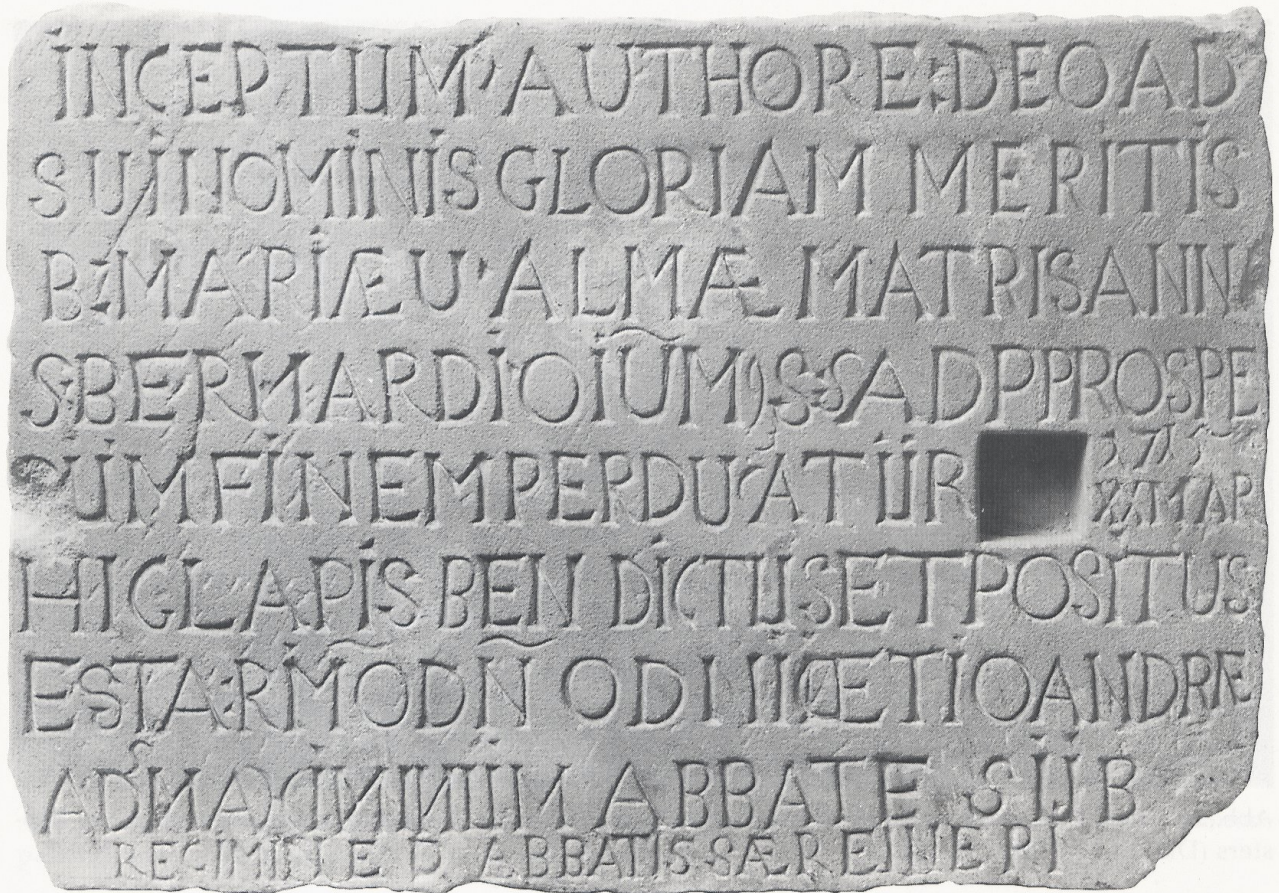


Abb. 22 Trier, Walramsneustraße/Pferdemarkt. Bauinschrift des westlichen Klosterflügels des St.-Anna-Klosters aus dem Jahr 1715 (Foto: RLM Trier ME 94,121/1 - Th. Zühmer).

Fundamente im Zuge der Ausschachtungsarbeiten ergraben wurden (Abb. 16, 21). Dabei konnte die Bauinschrift des westlichen Klosterflügels aus dem Jahr 1715 geborgen werden, die in einer Aussparung zwei dem hl. Benedikt geweihte Bronzemedailen enthielt (Abb. 22). Nach der Auflösung des Klosters zu Beginn des 19. Jahrhunderts diente ein Teil des Komplexes als Versammlungsort der Trierer Freimaurerloge, bis diese 1934 durch die Nationalsozialisten verboten wurde.

Aus dem 19. Jahrhundert konnten schließlich im Bereich der Jakobstraße eine Schmiede, eine Bäckerei und eine Kohlehandlung archäologisch nachgewiesen werden.

Eine ausführliche Vorlage der Befunde ist geplant.

WECHSELSTRASSE 10/KUHNENSTRASSE 3

Im Verlauf der bereits fortgeschrittenen Ausschachtungsarbeiten für ein neues Umspannwerk der Trierer Stadtwerke konnten im Januar 1994 auf den angrenzenden Grundstücken Wechselstraße 10 und Kuhnstraße 3 Überreste eines mehrphasigen antiken, privaten Wohnkomplexes aufgenommen werden (Abb. 23). Unter Verwendung von Mauerfluchten eines parallel zur Wechselstraße gelegenen antiken Kellers ist dann erst ausgangs des Hochmittelalters wieder ein Haus auf dem untersuchten Areal errichtet worden, das im 19. Jahrhundert einen neuen Gewölbekeller erhielt. Zur letzteren Bauphase gehörten auch zwei Rotsandsteinbrunnen im rückwärtigen Hofareal, während das Fundmaterial zweier Abfallgruben (Abb. 24) und eines trocken gemauerten Schachtes eine Nutzung des Geländes seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert anzeigen (vgl. L. Clemens, Die archäologischen Untersuchungen zwischen Wechsel- und Kuhnstraße zu Trier. Mit Überlegungen zur lokalen Keramikchronologie des 13. und 14. Jahrhunderts. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 267-301. -M. Neyses, Neue Aspekte zu einer mittelalterlichen Buchenchronologie im Zusammenhang mit Holzfunden aus

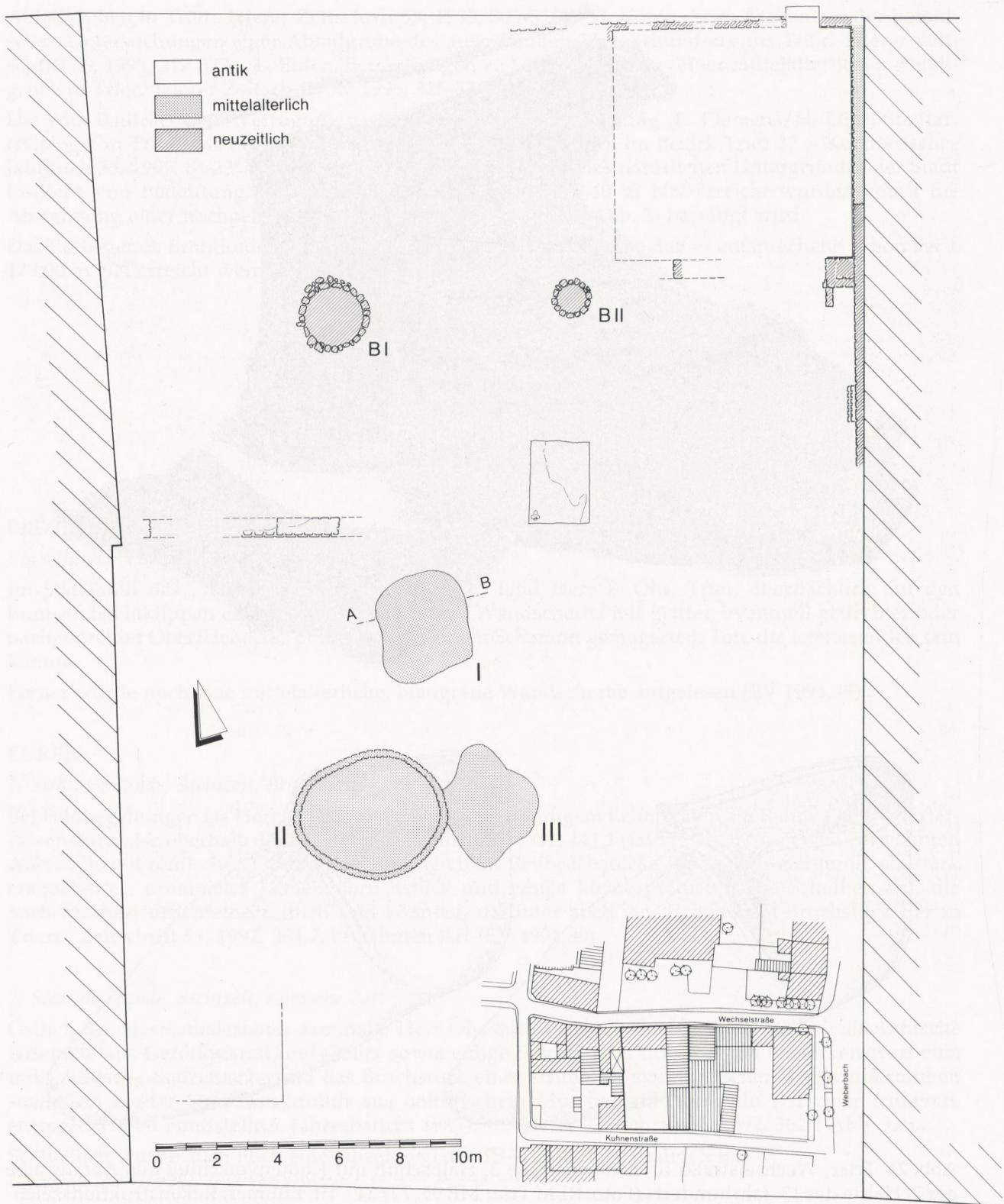


Abb. 23 Trier, Wechselstraße 10/Kuhnenstraße 3. Gesamtplan des archäologischen Befundes (Plan: M. Adams).

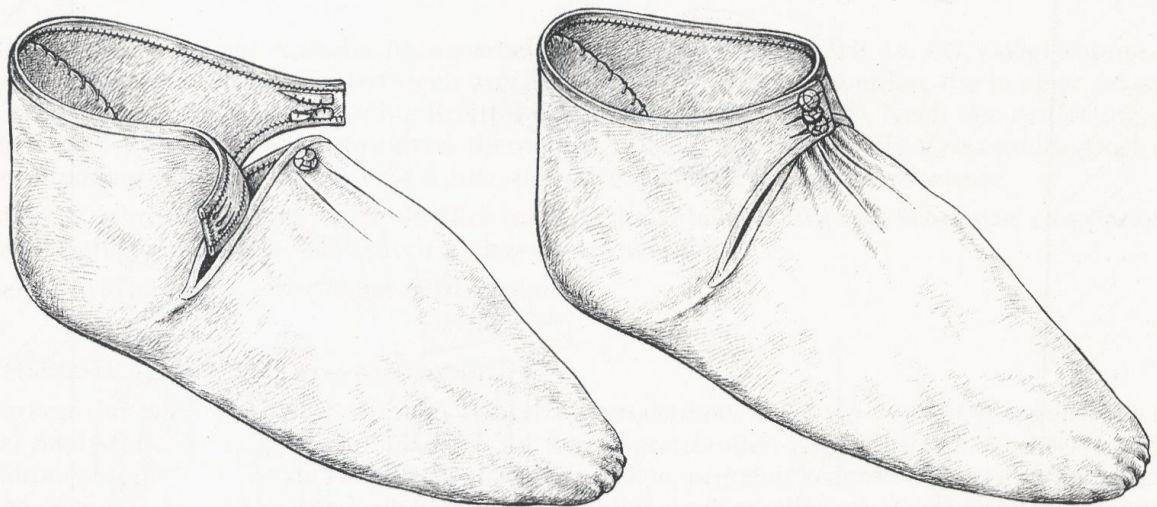


Abb. 24 Trier, Wechselstraße 10/Kuhnenstraße 3. Halbschuh mit Knotenverschluß aus Abfallgrube der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts (Foto: RLM Trier ME 95, 72/34 - Th. Zühmer, Rekonstruktionszeichnung: L. Eiden/F. Dewald).

Abfallgruben in Trier. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 303-316. - M. König, Erste Ergebnisse der botanischen Untersuchungen einer Abfallgrube des ausgehenden 13. Jahrhunderts aus Trier. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 317-323. - L. Eiden, Bemerkungen zu Lederfunden aus einer mittelalterlichen Abfallgrube in Trier. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 325-334).

Die vom Bauträger zur Verfügung gestellte Baugrunduntersuchung (L. Clemens/H. Löhr, Stadtarchäologie in Trier: das Beispiel 1994. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 27 = Kurtrierisches Jahrbuch 35, 1995, 8*-23*, 11* Abb. 2) ist für die Gliederung des natürlichen Untergrundes der Stadt insofern von Bedeutung, als hier das Rotliegende bei 127,40 m NN erreicht wurde, womit die Abtrennung einer hochgelegenen „Basilika-Fläche“ (ebd. 12* Abb. 3) bestätigt wird.

Das Rotliegende funktioniert hier ferner als Grundwasserstauer, so daß es entsprechend schon bei \pm 129,00 m NN erreicht werden kann.

Beobachtungen auf der Feldflur

BIEWER

Einzelfunde, Vorgeschichte, Mittelalter

Im Steilabfall des „Joster-Berges“ zur Mosel hin fand Herr F. Ohs, Trier, oberflächlich auf den Buntsandsteinklippen eine kleine, schwarzgraue Wandscherbe mit glatter, eventuell gedrehter oder nachgedrehter Oberfläche aus porösem, mit feinem Schamott gemagertem Ton, die latènezeitlich sein könnte.

Ferner wurde noch eine mittelalterliche, blaugraue Wandscherbe aufgelesen (EV 1994,95).

EUREN

1. Siedlungsfunde, Steinzeit, Bronzezeit?

Bei Feldbegehungen las Herr F. Ohs, Trier, auf kiesig-sandigem Lehm Boden am Rande der Niederterrassenstufe, also oberhalb der in Trierer Zeitschrift 55, 1992, 441,1 (fälschlich unter Zewen), erwähnten Auenstufe mit römischen Funden drei Beilchen bzw. Beilbruchstücke aus Tonschiefergeröll, ein stark craqueliertes, proximales Lamellenbruchstück und einige kleine prähistorische Scherben auf, die nach Machart urnenfelderzeitlich sein könnten, darunter auch ein Webgewicht-Bruchstück der in Trierer Zeitschrift 55, 1992, 364,7, erwähnten Art (EV 1994,89).

2. Siedlungsfunde, Steinzeit, römische Zeit

Östlich des Herrethalerhofes sammelte Herr Ohs auf Muschelkalklehm einige mittelpaläolithische Artefakte aus Geröllquarzit und Quarz sowie einige Silices auf. Darunter sind bemerkenswert eine mikrolithische Endretusche und das Bruchstück eines schmalen, symmetrischen Trapezmikrolithen sowie ein breiter Dreiecksmikrolith aus oolithischem Muschelkalk-Hornstein (zu einer früheren, entsprechenden Fundstelle s. Jahresbericht 1987/90. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 362,1 Abb. 9,4).

Schließlich wurde auch noch eine einzelne glatte TS-Wandscherbe aufgelesen.

Verbleib: RLM Trier (EV 1994,208).

3. Einzelfund, Steinzeit

Bei Feldbegehungen fand Herr Ohs auf sandig-kiesigem Lehm Boden an der im Jahresbericht 1987/90. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 364,7, erwähnten Stelle nordöstlich des Yachthafens eine gestielte und geflügelte Pfeilspitze aus unpatiniertem, hellgrau-glattem, getupftem Feuerstein (EV 1994,92).

4. Einzelfund, Bronzezeit?

Bei einer Feldbegehung las Herr Ohs etwa 150 m nordwestlich des Wirtshauses „Lydia“ eine kleine schwärzliche, stark mit feinem Quarzsand und Schamott gemagerte, prähistorische Wandscherbe auf, die ihrer Machart nach urnenfelderzeitlich sein könnte (EV 1994,93).

5. Streufunde, Steinzeit, Mittelalter, Neuzeit?

Bei einer Feldbegehung auf Höhe der Staustufe las Herr Ohs auf lehmigem Sandboden einen Feuersteinkratzer, eine Anzahl meist schamottgemagerter, prähistorischer Scherben, darunter einen abgesetzten Flachboden von metallzeitlichem Habitus, auf.

Ferner liegen einige mittelalterliche Streuscherben und ein wohl neuzeitlicher Wetzstein aus „Corticle“ vor.

Verbleib: RLM Trier (EV 1994,204).

6. Einzelfund, römische Zeit

Bei einer Feldbegehung fand Herr F. Ohs, Trier, auf sandigem Lehm Boden einen leicht ovalen Spielstein von 4,7 x 4,1 cm, der aus einer 1,4 cm dicken Diabasplatte herausretuschiert ist. Er übergab den Fund dem RLM Trier (EV 1994,91).

7. Einzelfund, römische Zeit

Bei Feldbegehungen fand Herr Ohs westlich bis nordwestlich H. 132,4 auf sandigem Lehm Boden ein handtellergroßes Bruchstück einer grünen Marmorplatte von 2,5 cm Dicke, das er dem RLM Trier übergab (EV 1994,90). Die Fundstelle liegt etwa 120 m östlich des in Trierer Zeitschrift 55, 1992, 441,3, erwähnten Bereichs mit Mauersteinen.

8. Einzelfund, römische Zeit

Bei einer Feldbegehung fand Herr Ohs ohne weitere Beifunde südwestlich des Schirrhafens eine Maiorina des Gratian (378/383 in Lyon geprägt, RIC 28 a).

Die Fundstelle liegt auf der Randstufe der Niederterrasse zur Aue (EV 1994,85).

9. Einzelfund, Mittelalter

Bei einer Feldbegehung las Herr F. Ohs, Trier, westlich der Baumschule Boesen auf ebenem, lehmigem Sandboden die kleine Wandscherbe einer Reliefbandamphore des 9./10. Jahrhunderts aus feinem, weißlich-gelbem Ton mit rosafarbenem Kern auf, die er dem RLM Trier überließ (EV 1994,86).